

Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde e.V.

Bezirksgruppe Mittelrhein – Sitz Koblenz

Nr. 42 / Dezember 2020

Bezirksgruppe Mittelrhein – Sitz Koblenz



Strauch

Ältester bisher bekannter und gesicherter Vorfahr im Mannesstamm:
Ludolf Strauch, † 1712 in Ehrlich (Nister), Pfarrei Kroppach

Wappenbeschreibung:

In Gold ein mit den Wurzeln den unteren Schildrand berührender roter Strauch, überhöht von zwei sparrenähnlichen Figuren nebeneinander, die waagrecht verstützten Innenschenkel jeweils mit zwei goldenen Fäden belegt, die durch einen goldenen Faden getrennten Außenschenkel auf halber Schenkelhöhe zu einem schwarzen kleinen Dreieck reduziert.

Auf dem Helm mit rechts schwarz-goldenen und links rot-goldenen Decken ein goldenbelaubter silberner Birkenbaum, der Stamm überdeckt von zwei nach oben offenen schwarzen Hufeisen übereinander.

Führungsberechtigt sind Burkhard Strauch, Ingenieur, seine Ehefrau, seine ehelichen Nachkommen beiderlei Geschlechts sowie alle übrigen ehelichen Nachkommen seines ältesten bekannten Vorfahren im Mannesstamm, sofern sie den Familiennamen Strauch führen.

Gestaltung: PRO HERALDICA®, Rolf E. Sutter, Stuttgart
Eingetragen unter Nr. 00120 (Allg. Dt. Wappenrolle Bd. XV S. 279)

Auszug aus dem Mannesstamm:

512	Ludolf Strauch, Steinmetz, * um 1626 in der Steyermark, † 10.03.1712 in Ehrlich, 86 Jahre oo vor 1668 Margaretha NN Vier Kinder 1668-1675 im kath. Taufbuch von Marienthal bei Altenkirchen Wohnort war bis mindestens 1685 Niedermörsbach
256	Johann Peter Strauch, * 25.03.1669/70 in Niedermörsbach, † 22.02.1721 in Ehrlich oo 16.01.1692 in Kroppach (ref.) Barbara Fischer, * 01.08.1666 in Ehrlich (Pfarrei Kroppach), † 21.02.1712 in Ehrlich, Tochter von Göddert Fischer und Frey (= Veronika)
128	Adam Strauch, Ackerer, * 10.07.1695 in Ehrlich, † 30.12.1730 in Astert oo 14.07.1733 in Marienstatt Elisabeth Catharina Weber, * 28.10.1708 in Astert, evangelisch, † 06.02.1772 in Astert, Tochter von Jacob und Agnes
64	Johann Gerhard Strauch, * 01.04.1734 in Heimborn, † 27.11.1779 in Ehrlich oo 03.02.1756 in Marienstatt Maria Catharina Schmitt, * 20.03.1729 auf dem Hof Heydenthal, Tochter von Johann Christian und Anna Catharina
32	Heinrich Theodor Strauch, * 09.11.1763 in Ehrlich, † 16.11.1819 in Astert oo 05.01.1795 in Marienstatt Maria Catharina Kohlhaas, * 28.11.1867 in Astert, † 01.11.1826 in Astert, Tochter von Gerhard und Maria Elisabeth Schlosser Bis hierher liegen zahlreiche Taufen, Proklamationen/Heiraten und Sterbefälle doppelt vor, einmal im kath. KB Marienstatt und einmal im ref. KB Kroppach. Die Familie war aber durchweg katholisch.
16	Johann Gerhard Strauch, Landmann, * 11.05.1799 in Astert, † 10.02.1844 in Astert oo 03.10.1826 in Marienstatt Maria Magdalena Pilgenröder (Bilgenröther), * 22.03.1808 in Astert, † 22.12.1867 in Astert, Tochter von Philipp Adam und Maria Catharina Klein
8	Wilhelm Strauch, Tagelöhner, * 23.09.1841 in Astert, † 26.10.1900 in Altstadt (Hachenburg) oo 13.08.1872 in Hachenburg (kath. KB) Anna Maria Müller, * 10.05.1841 in Merkelbach, † 24.05.1903 in Altstadt, Tochter von Wilhelm und Maria Elisabeth Weber

Der Stammvater erscheint in einer Akte im Hessischen Staatsarchiv Wiesbaden (Abt. 340, Nr. 1141e): „Zettel des Kirseltz Croppach auf Termin Liechtmeß des Jahrs 1685“. In Niedermörsbach wurden 13 Haushaltsvorstände gezählt, darunter „Leluff Strauch, keine Pferde, 2 Ochsen, kein Handfröner“. Wahrscheinlich ist er bald darauf nach Ehrlich an der Nister gezogen, vielleicht im Zusammenhang mit der Heirat seines ältesten Sohnes (Ahn 256).

Die Quelle für die Herkunft aus Süd-Österreich ist eine Prozeßakte, die erst nach Ludolf Strauchs Tod entstanden ist: Klage der katholischen Eingesessenen zu Kroppach gegen die Reformierten daselbst (Abt. 340 Nr. 1525, nicht weniger als 719 Blätter stark). Enthalten ist u.a. eine detaillierte Bestandsaufnahme des Kirchspiels Kroppach aus dem Jahr 1715. Auf Seite 160 heißt es über die Bewohner von Heimborn (kaum 1 km südlich von Ehrlich):

The image shows a handwritten entry in cursive script. The text is somewhat difficult to decipher due to the handwriting, but it appears to be a church record or a legal document. It mentions names and dates, possibly related to the Strauch family mentioned in the text above. The text is written in a historical German dialect.

„Hans Henrich Strauch und Johannes Peter Strauch,
seindt eines Steinmetzen Söhn aus der Steyermark,
sindt auch da sie ins K[irchspiel] geheyratet in der Pfarr-
kirch proclam[iert] und copul[iert] worden, dieses Kind[er]
auch da getauft etc.“

Aus dem Inhalt

Titel	Seite
Wappen Strauch – Auszug aus dem Mannestamm	2
Impressum, Leitung, Internet-Adresse der Bezirksgruppe, Aufruf	4
Pocken im Mittelrheingebiet im 18. und 19. Jahrhundert	5
Plötzlich schwanger	9
Ein fröhlicher Friedhof	12
Das ungewöhnliche Leben der Familie von Orsbach aus Vallendar	13
Die Familie von Orsbach, Stammtafel	15
Gekapertes Vallendarer Brief an Familie Jannelange...	21
Der 1672 gekaperte Brief des Michel de Jauvelan...	24
Die Familie de Jauvelan – Stammtafel	26
Recycling 1637	29
Gelegenheitsfunde/ Zufallsfunde	31
Bibliothek der Bezirksgruppe Mittelrhein	34
Rundbrief digital	34
In Arbeit befindliche Familienbücher	34
Veranstaltungen der Bezirksgruppe Mittelrhein 2020	35
Mitglieder unserer Bezirksgruppe	35
Die Präsentation unserer Bezirksgruppe im www	36
Freunde der Heimat- und Familienforschung Mosel	36
Einladung zur Mitgliederversammlung	37
Veranstaltungsprogramm 2021	38

Mitarbeiter dieses Rundbriefes:

Karl-Heinz Bernardy
Beate Busch-Schirm
Jos Kaldenbach
Thomas Keul
Christa Lütticken
Dr. Norbert Pies
Dr. Helmut Prierer
Dr. Matthias Prierer
Adolf T. Schneider
Markus Weidenbach

Impressum:

Herausgegeben von der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V. – Bezirksgruppe Mittelrhein – Sitz Koblenz.

Verfasser namentlich gekennzeichnete Beiträge sind für Wortlaut und Inhalt ihrer Veröffentlichungen eigenverantwortlich.

Satz/Layout: Beate Busch-Schirm

Leitung:

Beate Busch-Schirm (Leiterin der Bezirksgruppe, Bibliothek), 56567 Neuwied, Rheinblick 25,
Tel. Nr.: 02631 / 893 135

Ludwig Krämer, Hirschsprung 1b, 56112 Lahnstein (stellv. Leiter)

Tel. Nr.: 02621 / 40240

Hans Dieter Kneip (Internetbeauftragter), Hauptstraße 118, 56220 St. Sebastian,

Tel. Nr.: 0261 / 84840

Franz Josef Wolf (Finanzen), 56626 Andernach, Stephan-Weidenbach-Str. 1

Internet-Adresse der Bezirksgruppe Mittelrhein:

Direkt wählbar über: <http://www.wgff.net/koblenz/>

Auch dieser Rundbrief kostet Geld. Mitglieder der WGfF aus dem Bereich der Bezirksgruppe Mittelrhein, Tauschpartner und die Leiter der anderen Bezirksgruppen erhalten den Brief kostenlos.

Alle übrigen Interessenten bitten wir, unter Angabe ihrer Anschrift, um vorherige Kosten- und Portoerstattung von 5,00 € auf unser Konto:

Franz Josef Wolf

IBAN DE75 5509 0500 0100 2946 16

Sparda-Bank Südwest eG

Kennwort: WGfF Koblenz

Vermissen Sie ein Thema in unserem Vortragsprogramm?

Haben Sie selbst einen interessanten Beitrag?

Kennen Sie Jemanden, der über etwas Spannendes aus der Genealogie berichten kann?

Dann melden Sie sich doch bitte bei der Leitung der Bezirksgruppe; auch Kurzvorträge oder eine Vorstellung bzw. Darstellung der eigenen Forschung sind immer herzlich willkommen.

Aufruf

Wer möchte gerne an der Redaktion des Rundbriefes mitarbeiten? Um die Leiterin unserer Bezirksgruppe zu entlasten, wird ein(e) freiwillige(r) Mitarbeiter(in) gesucht, die bei der Bearbeitung der Artikel und bei der Gestaltung mithilft. Wer Interesse hat, mag sich einfach bei Frau Busch-Schirm melden.

Einige Bezirksgruppen in der WGfF haben ihre Publikationen mangels Beiträgen bereits stark gekürzt bzw. ganz eingestellt. Auch aus diesem Grunde: Helfen Sie mit!

Pocken im Mittelrheingebiet im 18. und 19. Jahrhundert

Dr. Helmut Prierer, Dr. Mathias Prierer, Beate Busch-Schirm

Einleitung

Bei den humanen Pocken (*Variola vera*), verursacht durch das Orthopoxvirus *variola*, handelt es sich um eine schwere akute Viruserkrankung, die hauptsächlich durch Tröpfcheninfektion übertragen wird und mit einem ausgeprägten Krankheitsgefühl, hohem Fieber und einem Pockenexanthem, das sich später zu einem häufig eitergefüllten Pustelausschlag entwickelt, einhergeht. Bei den schwarzen Pocken (*Variola haemorrhagica*), die fast immer tödlich verlaufen, kommt es zusätzlich zu Haut- und Schleimhauteinblutungen. Mit Beginn des 17. Jahrhunderts entwickelten sich die Pocken in Europa zu einer gefürchteten Krankheit mit hoher Sterblichkeit. Es wird vermutet, dass früher mindestens 95% der Menschen an Pocken erkrankten (Morbidity). Pocken, die spätestens seit 1980 gemäß WHO als eradiziert gelten, besaßen eine Letalität (Anteil Verstorbener an den Erkrankten) von 20-50%. Mindestens 10% aller Todesfälle in Mitteleuropa im 18. Jahrhundert gingen auf das Konto dieser hochansteckenden Infektionskrankheit. Um die 95% der Pockenerkrankungen erfolgten in einem Alter von ≤ 10 Jahren („Kinderkrankheit“). Pocken waren für den Tod von ungefähr 20-30% aller bis zum 10. Lebensjahr Verstorbenen verantwortlich.

Die Pocken, auch als Blattern oder *Variola* bezeichnet, traten im 18. Jahrhundert in Zentraleuropa fast überall endemisch auf, waren also ständig vorhanden. Zu Pockenausbrüchen (Pockenepidemien), die durch einen besonders hohen Anteil an verstorbenen Kindern gekennzeichnet sind, kam es in regelmäßigen Abständen. Vor Einführung der Pockenschutzimpfung Anfang des 19. Jahrhunderts (Vorvakzinationsära) war nach einer Pockenepidemie praktisch die gesamte Bevölkerung des betroffenen Gebietes mit Pocken durchseucht und die Überlebenden gegen sie dauerhaft immun. Nicht immun waren einzig die neu Geborenen. Damit die Krankheit erneut seuchenartig ausbrechen konnte, brauchte sie stets ein Reservoir einiger solcher Jahrgänge. Nach einem Pockenausbruch gab es im Folgejahr häufig nur sehr wenig Pockentote, da kaum noch pockenfähige Kinder zur Verfügung standen. Die Pockenseuche trat immer dann deutlich in Erscheinung, wenn genügend nichtimmune, pockenfähige Individuen zur Verfügung standen.

Während in Gebieten mit hoher Besiedlungsdichte und günstiger Verkehrslage die Pocken in kürzeren Abständen ausbrachen, waren die Abstände in dünnen besiedelten Landstrichen größer. Aufgrund des endemischen Charakters der Pocken waren die Jahre zwischen den einzelnen Ausbrüchen aber nicht pockenfrei, und Pockenopfer waren ständig zu beklagen. Mit der Einführung der Pockenschutzimpfung Anfang des 19. Jahrhunderts verschwindet die Regelmäßigkeit dieser Ausbrüche. Während Todesursachen insbesondere in katholischen Gebieten früher ohnehin nur spärlich in den Begräbnisregistern der Kirchenbücher vermerkt wurden, waren alltägliche und unspektakuläre Todesfälle, wie der Pockentod von Kindern im 18. Jahrhundert, kaum einer Erwähnung wert.¹

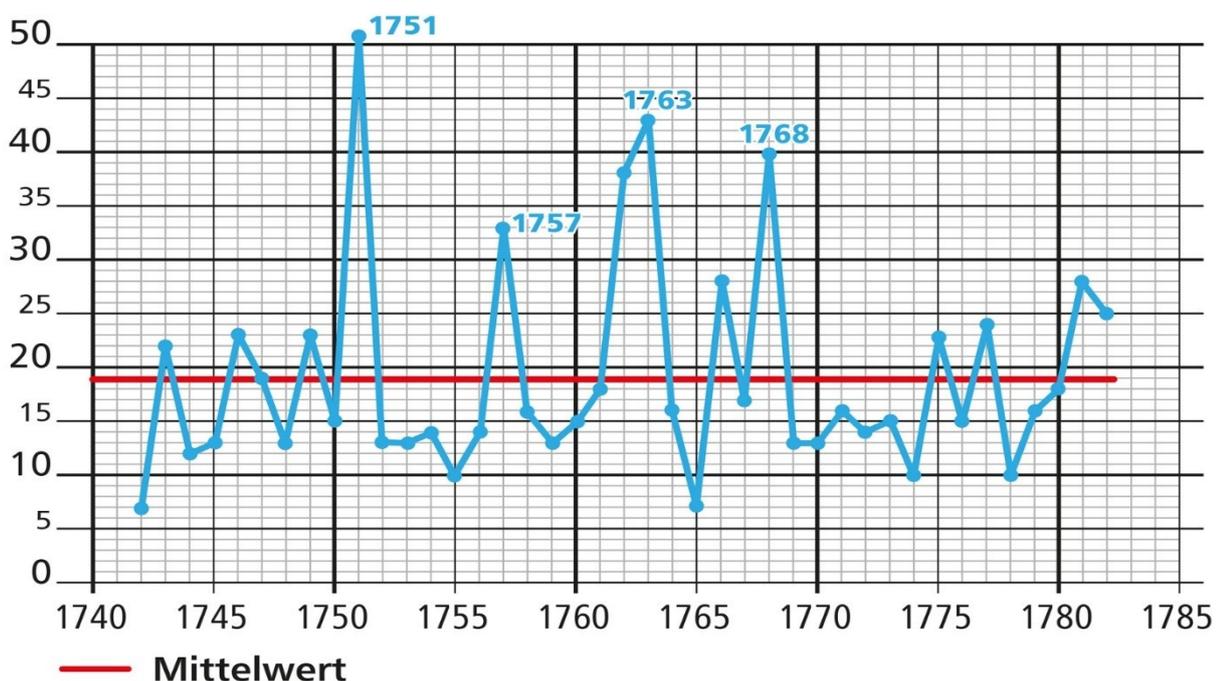
18. Jahrhundert

Im Folgenden werden Jahre mit besonders hoher Kindersterblichkeit, die regelmäßig auftraten und deren Ursache im Zusammenhang mit Pockenausbrüchen zu suchen ist, im kurtrierischen Leutesdorf im 18. Jahrhundert untersucht. Bei Leutesdorf (katholisch) handelt es sich um einen agrarisch dominierten Weinanbauort mit strukturbedingt eher weniger Ackerbau und Viehzucht. Die Geburtenstatistik weist Leutesdorf als einen im 18. Jahrhundert moderat wachsenden Ort aus. Während zwischen 1701 und 1710 28 Geburten/Jahr erfolgten, waren es zwischen 1801 und 1810 35 Geburten/Jahr.²

Da periodisch auftretende Jahre hoher Kindersterblichkeit (≤ 10 Jahre) und niedriger Erwachsenenmortalität (>10 Jahre) für Pockenepidemien sprechen,³ wurde die zahlenmäßige

Entwicklung der Begräbnisse, die mit Sterbefällen gleichgesetzt werden, in Leutesdorf zwischen 1742 und 1782 untersucht. Dabei wurde nach Sterbealter ≤ 10 Jahre und >10 Jahre unterschieden. Todesursachen sind für das 18. Jahrhundert für Leutesdorf nicht verfügbar.⁴ Im Untersuchungszeitraum waren insgesamt 1567 Begräbnisse zu verzeichnen. Betroffen waren 787 Personen ≤ 10 Jahre und 780 Personen >10 Jahre. Demnach waren 50% der Verstorbenen ≤ 10 Jahre und 50% >10 Jahre (Sterbealtersverteilung). Es starben im Durchschnitt jährlich 19 Personen ≤ 10 Jahre und 19 Personen >10 Jahre (Jahresdurchschnittswert). Die jeweiligen Kindersterblichkeits-spitzen wurden sowohl hinsichtlich des Anteils verstorbener Kinder an den Sterbefällen (Sterbealtersverteilung) als auch des Jahresdurchschnittswertes an verstorbenen Kindern untersucht. Zusätzlich wurden die Zeiträume zwischen den einzelnen Kindermortalitätsspitzen bestimmt, um die Periodizität der Pockenausbrüche zu ermitteln.¹

Leutesdorf 1742 - 1782 Begräbnisse ≤ 10 J.



Dabei fallen insgesamt vier markante Kindersterblichkeitsspitzen in den Jahren 1751, 1757, 1763 und 1768 ins Auge, die sich deutlich vom zahlenmäßigen Gesamtverlauf der Begräbnisse abheben. In diesen Jahren lag der Anteil verstorbener Kinder an den Sterbefällen im Mittel bei 68% (62-74%) und demnach um rund ein Drittel höher als der Durchschnittswert des Untersuchungszeitraums von 50%. Der Jahresdurchschnittswert von 19 verstorbenen Kindern hatte sich im Mittel um 120% (74-168%) erhöht und damit deutlich mehr als verdoppelt. Der durchschnittliche Abstand zwischen den einzelnen Kindermortalitätsspitzen lag bei 5,7 Jahren (5-6 Jahre). Die während der vier Pockenausbrüche verschiedenen Kinder machten 21% aller verstorbenen Kinder aus, wobei der Anteil an allen Verstorbenen 11% betrug.

Die für Leutesdorf ermittelten Werte sind mit den für die reformierte Gemeinde Roßbach im Westerwald zwischen 1764 und 1817 gefundenen Daten vergleichbar. So lag in Roßbach der Anteil der bei den Pockenepidemien verstorbenen Kinder an den Sterbefällen im Durchschnitt bei 76% und damit fast um die Hälfte höher als der Jahresdurchschnittsanteil verstorbener Kinder von 52%. Der Jahresdurchschnittswert an verstorbenen Kindern hatte sich bei den Pockenausbrüchen im Mittel um 117% erhöht und demnach mehr als verdoppelt.

Der durchschnittliche Abstand zwischen den einzelnen Pockenepidemien lag bei 5,4 Jahren. Die während der Pockenausbrüchen verschiedenen Kinder machten 32% aller verstorbenen Kinder aus und der Anteil an allen Verstorbenen betrug 17%.¹

19. Jahrhundert

Die Anfang des 19. Jahrhunderts in mehreren deutschen Staaten eingeführte Pockenschutzimpfung hat ihre Wirksamkeit recht schnell entfaltet. Der eindrucksvolle Rückgang der Kindersterblichkeit an Pocken seit Anfang des 19. Jahrhunderts ist mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Schutzimpfung zurückzuführen.

Im Kirchspiel Heimbach waren zwischen 1849 und 1874 0,3% aller Sterbefälle Opfer der Pocken. 71% der Pockenopfer waren männlichen und 29% weiblichen Geschlechts. Das durchschnittliche Sterbealter betrug 42 Jahre (23-65 Jahre). Die ausschließlich erwachsenen Pockentoten wiesen vermutlich einen nur ungenügenden Impfschutz auf. Die saisonale Sterbeverteilung lag zu 57% im Hydrologischen Sommerhalbjahr (Mai-Oktober) und zu 43% im Hydrologischen Winterhalbjahr (November-April). Jahre mit Sterbefällen an Pocken waren während der Hungerkrise Mitte des 19. Jahrhunderts⁵ 1851 (4 Tote) sowie im Zuge der deutschlandweiten Pockenepidemie 1871 (2 Tote) und 1872 (1 Toter).

Im Verlauf von Hungerkrisen kam es aufgrund des geschwächten Immunsystems häufig zu einem Anstieg an Sterbefällen infolge von Infektionskrankheiten. Nach der letzten großen Pockenepidemie 1871 bis 1874, die aufgrund einer generellen Impfmüdigkeit als auch eines ungenügenden Impfschutzes nach einmaliger Impfung ausbrach, wurde 1874 im Deutschen Reich die Impfpflicht mit zweimaliger Vakzination eingeführt.⁶

Im Kirchspiel Feldkirchen traten zwischen 1841 und 1852 Todesfälle an Pocken nur im Jahr 1851 auf, wobei es sich zu 80% um Personen >10 Jahre gehandelt hat. Sie waren für 0,9% aller Sterbefälle in diesem Zeitraum verantwortlich.⁷

Im Kirchenbuch des Kirchspiels Anhausen sind zwischen 1852 und 1891 keine Todesfälle an Pocken aufgeführt. Im Dezember 1850 berichtete der Distriktarzt Dr. Schild allerdings, dass in mehreren Landgemeinden, darunter auch welche des Kirchspiels Anhausen, *in letzter Zeit wirkliche Fälle von schwarzen Menschenpocken vorgekommen sind*. 1871 starb Hermann Levy, ein jüdischer Mitbürger aus dem Kirchspiel Anhausen, an Pocken. 1872 erlag der 29jährige Sohn des Müllers Fritz (katholisch) von der Anhausener Mühle den Pocken. Da der dortige Pockenfall der Bevölkerung bekannt war, wurde nach Aussage von Dr. Rosenzweig *die Mühle von den Leuten gemieden*.

Im Regierungsbezirk Koblenz gab es 1886 aufgrund der im Deutschen Reich seit Mitte der 1870er Jahre konsequent durchgeführten Pockenschutzimpfung keinen Todesfall an Pocken. Impfwischenfälle mit Todesfolge waren ebenfalls nicht zu verzeichnen.⁶

Fazit

Aufgrund der vorliegenden epidemiologischen Daten kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei den für Leutesdorf in den Jahren 1751, 1757, 1763 und 1768 aufgetretenen Kindersterblichkeitsspitzen, deren Ursache quellenmäßig nicht belegt ist, um Pockenepidemien gehandelt hat. Das beschriebene Verfahren stellt eine geeignete Möglichkeit zur Ermittlung von Pockenausbrüchen in der Vorvakzinationsära dar.

Der eindrucksvolle Rückgang der Kindersterblichkeit an Pocken ist mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Anfang des 19. Jahrhunderts eingeführte Pockenschutzimpfung zurückzuführen. Die letzte Pockenerkrankung weltweit trat Ende der 1970er Jahre auf. Gemäß WHO (World Health Organisation) gelten Pocken seit 1980 als ausgerottet (eradiziert). Eine Impfung gegen Pocken wird spätestens seit 1985 nicht mehr durchgeführt.

Quellen

1. Helmut Prierer, Mathias Prierer, Periodisch auftretende Pockenausbrüche in zwei Kommunen im Westerwald im 18. Jahrhundert, Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 30 (2011)

2. Helmut Prierer, Mathias Prierer, Beate Busch-Schirm, Zwillingsgeburten am Mittelrhein im 18. und 19. Jahrhundert aus historisch-demographischer Sicht, Archiv für Familiengeschichtsforschung 4 (2018)
3. Walter G. Rödel: Pockenepidemien in Mainz im 18. Jahrhundert, Ärzteblatt Rheinland-Pfalz 11 (1990)
4. Suitbert Vöing, Beate Busch-Schirm, Bürger- und Familienbuch Leutesdorf/Rhein 1450 bis 1800, Köln 2000
5. Helmut Prierer, Mathias Prierer, Beate Busch-Schirm, Die Notzeiten der späten 1840er Jahre im Kirchspiel Feldkirchen aus historisch-demographischer Sicht, Heimat-Jahrbuch des Landkreises Neuwied 2019
6. Helmut Prierer, Mathias Prierer, Sterbefälle und Todesursachen im Mittelrheingebiet in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus historisch-demographischer Sicht, Nassauische Annalen 120, 2009
7. Helmut Prierer, Mathias Prierer, Beate Busch-Schirm, Sterblichkeit und Todesursachen im Kirchspiel Feldkirchen um die Mitte des 19. Jahrhunderts, Heimat-Jahrbuch des Landkreises Neuwied 2020

Abbildungen

1. Kinderbegräbnisse (≤10 Jahre) in Leutesdorf 1742-1782

Bildnachweis

W. Haas (Grafik), Niederbieber

Autoren

Dr. Helmut Prierer
Goethestraße 4
56584 Anhausen
(Erst- und Korrespondenzautor)

Dr. Mathias Prierer
Meyerbeerstraße 12
13088 Berlin

Beate Busch-Schirm
Rheinblick 25
56567 Neuwied

**Wenn der Wind der Veränderung weht,
bauen einige Menschen Mauern,
und einige Windmühlen.**

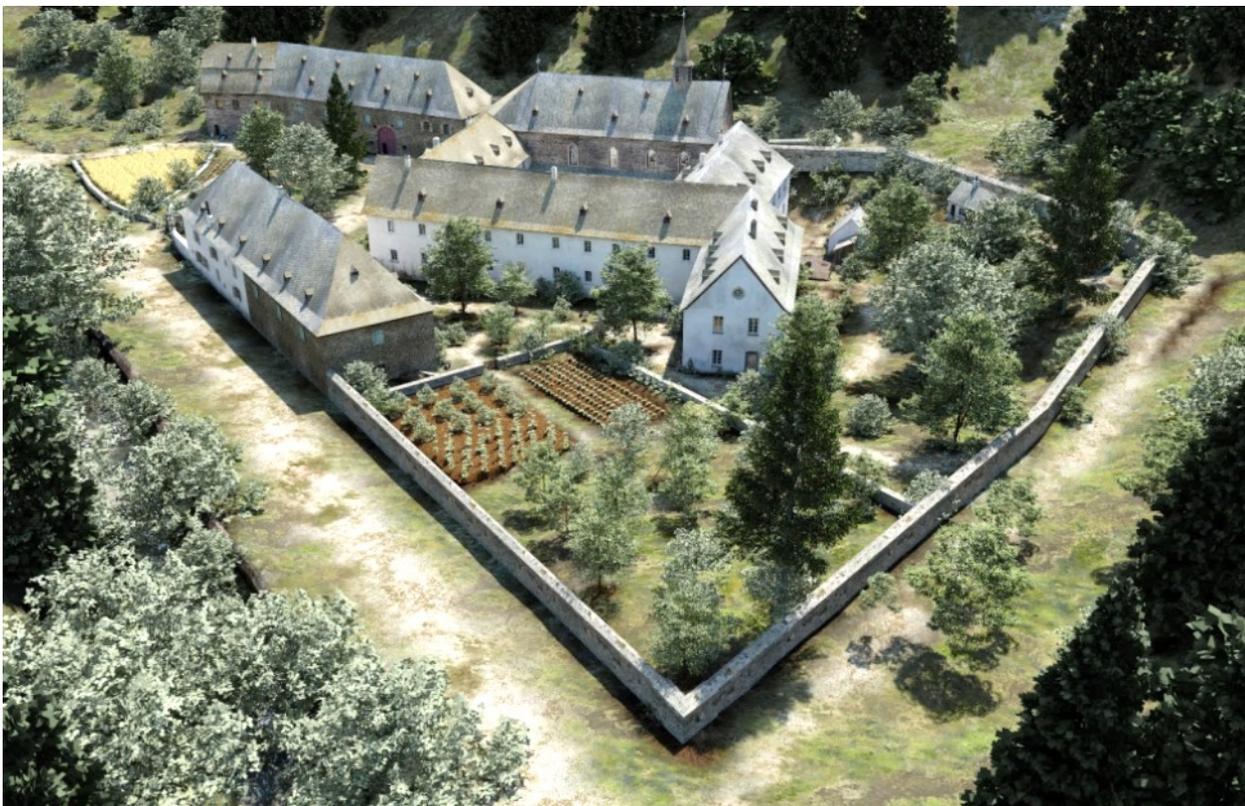
Chinesisches Sprichwort

Plötzlich schwanger

Dr. Norbert J. Pies

Nicht jede Klosterfrau entschied sich in früherer Zeit aus freien Stücken für ewige Keuschheit und bedingungslosen Gehorsam in einem Kloster. Viele, wenn nicht gar die meisten, wurden zwangsweise von ihren Eltern oder ihren Brüdern in ein Kloster befohlen. Dort wusste man sie, versehen mit einer entsprechenden Mitgift, materiell versorgt und konnte weitgehend sicher sein, dass sie nicht die für die anderen Geschwister geplante Erbfolge störten. Die Tatsache, auf diese Weise eine Fürbitterin ganz nahe bei Gott zu haben, dürfte die Motivation oft verstärkt haben, eine oder mehrere Töchter einkleiden zu lassen, mit oder auch gegen deren Willen.

Wir, die wir heute ein weitgehend selbstbestimmtes Leben gewohnt sind, können die seelische Not der Betroffenen nur annähernd kopfschüttelnd erahnen, ähnlich wie bei Zwangsehen in heute noch in mittelalterlicher Denkweise verhafteten Gesellschaften. Ein Zurück in die säkulare Welt war fast unmöglich, es sei denn man fand eine kreative Lösung, wie 1657 bei der Engelporter Laienschwester Maria Heintz.



Rekonstruktion der Engelporter Klostergebäude, wie sie in etwa zur Zeit der Aufhebung 1802 ausgesehen haben dürften.

Im Vordergrund der nordöstlich an die Landstraße grenzende kleine Konventsgarten und dahinter (rechts) der westlich vom Klosterkomplex gelegene Erholungshof der Chorfrauen sowie Wasch- und Backhaus und Hühnerstall.

Es war die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648), dessen verheerende Folgen noch Jahrzehnte später allorts zu spüren waren. Auch das Kloster Maria Engelport wurde erst in den 1660er Jahren wiederaufgebaut und noch in den Visitationsberichten von 1664 und 1665 wurde darauf hingewiesen, dass der Neubau beschleunigt werden müsse, um die Klausur zu gewährleisten. Man

lebte in beengten Verhältnissen und es gab damals nicht einmal eine Unterkunft für einen Kaplan, der sich üblicherweise zusätzlich zu dem Prior hier aufhielt.

Die fehlende Klausur und die Tatsache, dass Laienschwestern auch außerhalb des engeren Klosterbereichs ihrer Arbeit nachgehen durften, werden ein intimes Zusammentreffen der Laienschwester Maria Heintz und dem Fuhrknecht Michel Kühn begünstigt haben.

Die nicht mehr ganz so junge Frau stammte aus dem kleinen Eifelörtchen Brecht bei Bitburg, das damals zur luxemburgischen Grafschaft Vianden gehörte. Sie war Tochter der Eheleute Peter und Engel Heintzen. Ihr Alter gab sie im Januar 1657 mit ahn die 30 Jahre an, sie war also um 1627 geboren.

Im Juli 1654 trat sie ihr Noviziat in Engelpfort an und ein halbes Jahr später wurde sie eingekleidet. Nach zwei Jahren legte sie dann am 23. Juli 1656 zusammen mit Maria Müllerin und Sibilla Zehners ihre Gelübde ab.

Dafür benutzte sie die übliche Formel: Ich Schwester Maria Heins angenohmen Vor eine Leÿschwester auff offerent übergebe ich mich selbstem dem Gotteshauß der Heiligen Jungfraüwen Maria in Engelpfordt, Undt gelobe bekehrüngh meiner Sitten, beßerüngh des lebenß, Undt bestendigkeit im orth, Ich gelobe aüch armüth, Keüschheit, Und vollkommenen gehorsamb in Christo nach dem heÿligen Evangelio Christi, Undt der Regul deß heÿligen Aügüstinüs, Ewer Ehrwürden patri Johanni Irmgarti zür Zeitt prioren zür Engelpforten. Die Persohn betreffend Unsers hochwürdigen Herrn praelaten petro Diederichs abten zu Romersdorff, Undt selbigen nachkömlingen welche seines Gotteshauß Convent nach form Unßerer ordens rechthmässigh Erwählen, Undt ahnnehmen wirdt.

Welche Arbeiten sie in Engelpfort zu verrichten hatte, ist nicht überliefert. Möglicherweise hatte sie sich um das Backhaus zu kümmern, denn dort geschah es. Nur vier Tage vor der Profess war sie sich hier mittwochsmorgens mit Michel Kühn zu nahe gekommen. Und des Nachts trafen sich die beiden hier noch einmal, um sich die Ehe zu versprechen. So jedenfalls schilderte es die gestrauchelte Laienschwester später im Verhör.

Die Engelporter Meisterin Regina Elisabetha von Metzenhausen war vermutlich wie vom Schlag getroffen, als sie ein halbes Jahr nach der Profess erfuhr, dass die Laienschwester schwanger war. Sie war dermaßen schockiert, dass sie am 18. Januar 1657 sogleich einen Brief an den Rommersdorfer Abt als Vaterabt des Klosters Engelpfort schrieb und ihn aufforderte, schnellstmöglich ins Flaumbachtal zu kommen. Diesem muss gleich klar gewesen sein, dass etwas Ungeheuerliches passiert war, etwas Unaussprechliches; denn die Meisterin war in einem hertzlichen sehr grossen Leid und Creütz [...] welches ich dan nicht kan und darff schreiben. Tatsächlich war Abt Diederich schon zwei Tage später vor Ort.

Am 24. Januar begann er mit der Untersuchung des Falls, die er sich nicht leicht machte. Dabei zog er den Provinzial Lucas der Kölner Provinz des Kapuzinerordens, der sich vermutlich im erst 1623 gegründeten Kloster zu Cochem befand, und den Prior Peter des Beilsteiner Karmeliterklosters als Zeugen hinzu. Beide waren gelegentlich außerordentliche Beichtväter in Engelpfort. In dem bei brennender Wachskerze durchgeführten Verhör beantwortete die Laienschwester unter Eid, mit aüflegung ihrer finger vff daß Heilige Evangelium in ansehungh deß Heiligen Crucifix, zunächst Fragen nach ihrer Person und Herkunft.

Dann wurde festgestellt, dass während ihrer Ausbildung als Laienschwester und ihres Aufenthaltes in Engelpfort sowie bei der Ablegung der Profess alles ordnungsgemäß und zufriedenstellend verlaufen war.

Warum Maria Heintz trotz der kurz zuvor mit dem Fuhrknecht eingegangenen Beziehung ihre Gelübde ablegte, kann nicht ergründet werden.

Einerseits schien sie von einfachem Gemüt zu sein und hatte möglicherweise zunächst die Tragweite ihres Tuns nicht völlig erfasst. Bekannt ist nur, dass sie am Abend der Profess ob dieser Situation weinte. Andererseits mögen ihre Antworten aber auch durch die Gesprächsführung im Verhör in die gewünschte Richtung gelenkt worden sein, so dass am Ende eine verträgliche Lösung gefunden werden konnte, indem die Gelübde für ungültig erklärt wurden.

Jedenfalls erklärte die Befragte, dass sich die beiden Liebenden an besagtem Mittwoch gegenseitig die Ehe versprochen hätten und ihr der Michel darauf zur Bekräftigung einen ganzen Schilling gegeben habe, den sie auch angenommen habe und den sie nicht zurückzugeben gedenke. Dieses Ehepfand spielt auch in den weiteren Verhören eine wichtige Rolle, denn es war justiziabel. Eine Ehe sei ihr lieber als die Profession. Auch habe sie der Michel gedrängt, keine Gelübde abzulegen. Als sie dagegen gehandelt habe, habe er während der Profess und der Messe geweint, sehr den actum beklagend.

Der Abt ließ sich bestätigen, dass nur der Fuhrknecht als Vater infrage komme. Ferner bekannte sie sich zu ihrer Unthatt und war bereit, die Strafe dafür auf sich zu nehmen. Nach Beendigung des Verhörs wurde ihr befohlen, sich bis zur endgültigen Klärung der Angelegenheit ins Kloster zurückzuziehen und Stillschweigen zu bewahren.

Der aus Ulm[en] stammende Liebhaber, dessen Mutter in Engelpfort angestellt war, hatte sich derweil aus dem Staub gemacht. So wurde die Mutter verhört und sie sagte zu, das Kind ihres Sohnes annehmen und erhalten zu wollen, falls er die Laienschwester geschwängert habe und diese nicht demissioniert werde. Sie erklärte, dass ihr ihr Sohn den acte am Tag seiner Flucht, am 1. Januar offenbart habe. Er habe sehr geweint und der Mutter auf deren Frage geantwortet, wie er mit der Schwester fleischig zu schaffen gehabt hette, die gleichwohl ungestümbt ihr profession gethan, daß Ihme dan sehr bedrückt machte. Sein Eheversprechen wolle er aber halten, wenn die Laienschwester damit einverstanden wäre. Wo er sich aufhalte, wisse sie nicht. Er habe sich an der Mosel Arbeit suchen wollen und sei bereit, dafür sogar bis nach Köln zu fahren. Ganz so weit kam er jedoch nicht.

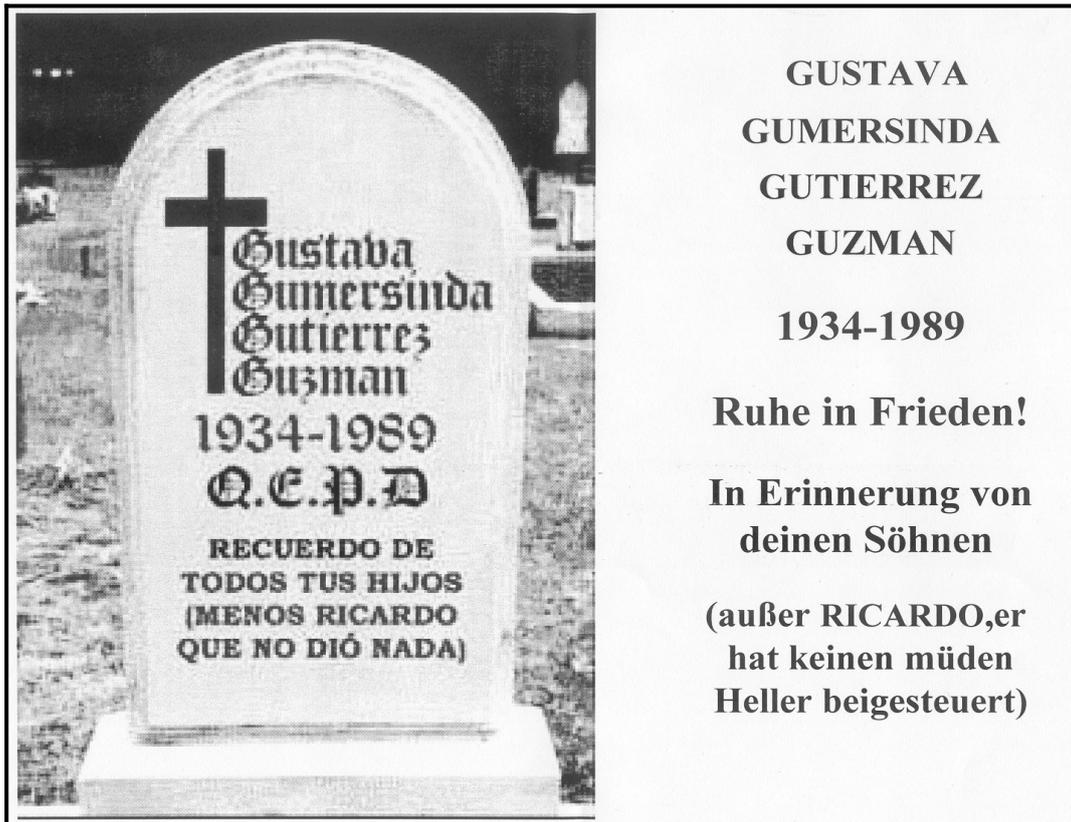
Man hatte der Mutter aufgetragen, ihren Sohn zu suchen und herausgefunden, dass er sich auf dem Hof des Trierer Kartäuserklosters auf dem Müdener Berg aufhielt. Daher bat man den Mayener Amtmann Anton Herr zu Eltz, den flüchtigen Michael Kühn zu verhören. Es wurde ihm freies Geleit zugesichert und auf Burg Eltz gab er das Techtelmechtel mit der Laienschwester zu. Er räumte ein, dass er ihr letzten Sommer vor der Profess die Ehe versprochen und ihr einen Schilling gegeben habe. Er sei bereit, dieses Eheversprechen zu halten. Auch bestätigte er, sie gebeten zu haben, sie solle nit profession tun, weil sie wüste, wie es mit ihnen beiden stünde. Ja, er hatte ihr sogar geraten, eine Krankheit vorzutäuschen, um den Kirchgang [zum Gelübde] mit den anderen zu vereiteln.

Sicherheitshalber holte Diederich noch ein Rechtsgutachten bei seinem Mitbruder Wilhelm Heimbach, Lektor der Theologie in Rommersdorf, ein sowie die Meinung des Sayner Abts Gerhard Entzen. Nachdem alles geklärt war, wurde die hochschwangere maria heinzin von ihren Gelübden entbunden und am 9. Februar 1657 extra portam Angelicoportanam emissa, also vor die Tür gesetzt.

Wo und wann genau das Paar Kühn/ Heintz[en] heiratete, ist nicht bekannt. Allerdings starb die Mutter schon drei Monate später. Abt Diederich vermerkte nämlich: ist auch gestorben bei dem Ao 1657 in maio omnibus reclamoritatibus ad nauseam satiata und post professionem [...] dimissa est ac nupsit et obiit nupta. Demnach war sie verheiratet und dem allgemeinen Vernehmen nach im Mai [im Kindbett?] gestorben.

Wenn das Kind am 19. Juli 1756 gezeugt worden war, dürfte es spätestens Mitte April 1757 zur Welt gekommen sein. Somit starb die Mutter vermutlich Anfang Mai im Wochenbett. Was aus dem Kind und dem Vater geworden ist, wissen wir nicht.

Dem Protokoll stellte Abt Diederich übrigens als pikante Erläuterung voran, denn es waren einige Schelmen gewesen, die der Schwangeren geraten hätten, zu behaupten, von dem vor drei Monaten verstorbenen Prior geschwängert worden zu sein. Gemeint ist Johannes Irmgardts aus Engers, der 25 Jahre lang als Prior in Engelpfort wirkte und hier am 4. Oktober 1656 verstarb. Abt Petrus Diederich will seinen Tod übrigens vorhergesehen haben.



Ein fröhlicher Friedhof
(irgendwo auf der Erde)

Das ungewöhnliche Leben der Familie von Orsbach aus Vallendar

Adolf T. Schneider

Vor rund 180 Jahre ist ein Clemens von Orsbach kurzzeitig Bürgermeister der Stadt Vallendar. Dieser, sich selbst eigentlich als politischer Literat wahrnehmende, zeitweise als preußischer Beamte dienende Mann, begleitet in Vallendar u.a. den Abriss und die ersten Jahre des Wiederaufbaus der katholischen

Kirche. Er heiratet dort Wilhelma Haupt und (sehr) kurze Zeit danach bekommt das Ehepaar ihren Erstgeborenen, Engelbert. Dieser wird später Jesuit, arbeitet für die Fürsten zu Thurn und Taxis und wandert letztendlich nach Südengland aus, wo sein Grab heute noch zu finden ist. Dem wechselvollen Leben von Vater und Sohn in politisch äußerst unruhigen Zeiten soll mit diesem Beitrag gedacht werden.

Familie von Orsbach

Die Familie von Orsbach ist ein altes, rheinländisches Geschlecht, welches in Aachen und Umgebung, wo es auch einen gleichnamigen Ort gibt, zu Hause ist. Der Stammvater der jüngeren Linie ist der 1643 in Aachen geborene und dort 1678 verstorbene Stiftsgoldschmied und Stadtwardein (Schätzer der Stadt für Münzen, Edelmetallarbeiten) Johann Jakob von Orsbach. Dessen Urenkel Lambert Bernhard wird 1765 ebenfalls in Aachen geboren, wandert nach Erwitte / Westfalen aus, heiratet dort Sophia Houben und ist als Mediziner tätig. Das Ehepaar bekommt eine Reihe von Kindern bevor es in den Raum Aachen - Horst (Niederlande) zieht.



Bild 1: „Wappen von Orsbach“
nach Verleihung im Jahre 1829 [Heimatarchiv Schneider]

Die Familie von Orsbach stellt im 16. bis 19. Jahrhundert eine Reihe von Klerikern, Staatsbediensteten und Militärs.

Im Jahre 1829 wird der Familie ein an die ehemaligen Freiherrn von Orsbeck erinnerndes Wappen verliehen (mit dem Trierer Kurfürst Johann Hugo von Orsbeck (1634 – 1711) erlosch dieser rheinländische Adelsstamm). Die Wappenbeschreibung ist ein rotes Andreaskreuz auf Gold, bewinkelt mit vier grünen, unten abgerundeten Seeblättern, blau angelaufener Helm mit Decke und Wulst gelb und rot; darauf hervorschauendes weißes Ross.

Klemens von Orsbach, Bürgermeister in Vallendar

Franz Clemens Wilhelm wird 1801 im westfälischen Erwitte dem Ehepaar Lambert Bernhard und Sophia von Orsbach geboren. Nach der Schulzeit wird Klemens 1828, dem Todesjahr seiner Mutter, noch als Privatier in Monschau („particulier in Montjoie“) genannt, um bereits im darauf folgenden Jahr als Redakteur und Schriftleiter der Zeitschrift „Der Eremit von hohem Venn“ – ein Wochenblatt für die Eifel“ in Monschau in Erscheinung zu treten. Er führt diese Zeitschrift aber nur bis Mitte 1830 und wird dann in dieser Funktion von seinem Vetter Josef von Orsbach abgelöst.

In dieser Zeit sieht sich Klemens als politischer Literat, der mit einer Reihe seiner Gedichte Probleme mit der Zensur und „den hohen Herren“ hat. Dieses freigeistig-liberale Denken auch gegen die Obrigkeit sowie das öffentliche Äußern kritischer Meinungen zieht sich wie ein roter Faden durch sein Leben und wird regelmäßig zu seinem beruflichen Nachteil sein. Parallel ist Klemens aus finanziellen Gründen in dieser Zeit auch als Königlich-Preußischer Baudiätar in Schleiden tätig (Diätare waren Beamte, die nur zeitweise eingestellt, außerhalb des Etats, in der Regel monatlich, besoldet wurden. Der Dienstvertrag konnte jederzeit gekündigt werden). In dieser Funktion beantragt er 1829 die Aufnahme in die Adelsmatrikel.

Klemens von Orsbach nimmt 1830 das Studium an der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Bonn auf, wo er ein Semester Philologie, aber ab dem Sommersemester 1831 Kameralwissenschaften studiert. Sein Examen schließt er 1833 in Trier ab mit den beiden Prüfungsthemen „Wie ist das Hypothekenwesen in der Rheinprovinz eingerichtet?“ und „Darstellung der Preußischen Gesetzgebung über die Bestimmung der Getränke (Wein, Landwein, Bier)“.

In dieser Zeit beginnt die Bewerbungsphase, in der auch sein ehemaliger Vorgesetzter in Schleiden, Kommunalbaumeister Christian Wilhelm Ulich (1797 – 1868), mit Briefen u.a. an Karl Stedman in Bonn (dieser studierte dort von 1832 bis 1834 ebenfalls Kameralwissenschaften) sowie an den Erzbischof von Köln, Graf Ferdinand August von Spiegel zum Desenberg und Canstein (1764 – 1835) sich für ihn einsetzt.

Nach einem kurzen Intermezzo als Regierungs-Referendar in Aachen wird Klemens nach Koblenz empfohlen, wo er im „subalternen Dienst“ Verwendung findet. Er arbeitet unter Oberpräsident der Rheinprovinz, Ernst Albert Karl Wilhelm Ludwig von Bodelschwingh (1794 - 1854). Ab Anfang 1836 sendet die Regierung ihn nach Vallendar, wo Klemens zuerst als kommissarischer, danach als hauptamtlicher Bürgermeister die Nachfolge des abgesetzten Bürgermeisters Johann Philipp Verwer übernimmt.

Die Familie von Orsbach

Stand: 30. Oktober 2020

Quellen (Auswahl):

1. Heimatarchiv Schneider, Vallendar, Bestand von Orsbach
2. Karbach, F.J.: Familienbuch Vallendar 1640 – 1822
3. Macco, H.F.: von Orsbach, in: Beiträge zur Geschichte und Genealogie rheinischer Adelsfamilien, Aachen 1884
4. Perthes, J.: Orsbach, in: Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Uradeligen Häuser, Gotha 1918
5. Schneider, A.T.: Ortssippenbuch Vallendar 1823 – 1874

© 2020 Adolf T. Schneider, Vallendar



Theoderich von Orsbach oo Sara **von Hausen**
 Goldschmied, Köln, dann Aachen * 1600 - 1620 + nach 1685
 * 1603 Aachen + 1646 Aachen

weitere 3 Kinder bekannt

Johann Jacob von Orsbach oo um 1668 **Gertud Wilden**
 Stiftsgoldschmied, Stadtwardein Aachen * 1643 Aachen + 1716 Aachen
 * 1648 Aachen + 1699 Burtscheid

weitere 10 Kinder bekannt

Hubert von Orsbach oo 1697 **Gertrud Kahr**
 Goldschmied, Stadtwardein Aachen * 1675 Aachen +
 * 1674 Aachen + 1716 Aachen

weitere 9 Kinder bekannt

Franz Hubert von Orsbach oo 1754 **Ida Jennes**
 Holländischer Postmeister Aachen * 1712 Aachen + 1788 Aachen
 * 1724 Aachen + 1805 Aachen

weitere 6 Kinder bekannt

Lambert Bernhard von Orsbach oo 1800 **Sophia van Houbben**
 Mediziner Erwitte * 1765 Laurensburg / Aachen + 1837 Horst / Niederlande
 * vor 1782 + 1838 Stevensweert / Niederlande

Antonetta Theresia Christina von Orsbach
 * 1804 Erwitte + 1837 Horst / Niederlande
 oo 1826 Horst / Niederlande
Leonard Nikolaas Josef Neujean
 Bürgermeister * 1799 Herve + 1852 Horst / Niederlande

Franz Klemens von Orsbach
 Regierungsassessor, Politischer Literat * 1801 Erwitte + 1856 Aachen
 oo 1836 Vallendar
Wilhelmine Philippine Haupt
 * 1813 Bad Ems (?) + nach 1879 Aachen (?)

Elisabeth Josefine von Orsbach
 * 1809 Erwitte + 1831 Erwitte

Franz Josef von Orsbach
 Kanzlist * 1807 Erwitte + 1866 Erwitte
 oo 1842 Erwitte
Franziska Mertin
 * 1814 Erwitte + Erwitte

weitere 6 Kinder bekannt

Engelbert Walter Karl Josef von Orsbach
 Jesuit, Reverend, Sprachlehrer * 1836 Valendar + 1913 Lyminster, Sussex, England

Maximilian Hugo Clemens August Maria von Orsbach
 * 1838 Vallendar + 1838 Vallendar

Ernst Friedrich Hugo Edmund von Orsbach
 Kaufmann * 1839 Köln + 1900 ?
 oo nach 1860 Aachen (?)
Maria Theresia Henriette Hubertine Müller
 * 1840 Köln + 1907 ?

weitere 6 Kinder bekannt

Martin Otto von Orsbach
 * 1840 Aachen +

Bild 2: „Stammbaum (Ausschnitt) von Orsbach“
 [Heimatarchiv Schneider]

In dieser Zeit steht ein Riesenbauprojekt vor der Tür: die alte Pfarrkirche soll bis auf den Turm abgerissen und durch ein gewaltiges neues Kirchenschiff erneuert werden. Hierzu ist auch Orsbach auf Bettelgang und bittet zusammen mit Pfarrer Johann Adam Nußbaum u.a. den Vallendarer Unternehmer Josef D'Ester um Geld für den Neubau der Kirche. Letztendlich kommt ausreichend Geld zusammen, der Altbau wird abgerissen und der Neubau der Kirche unter Leitung des Baumeisters Lassaulx beginnt und wird mit einem Festumzug 1837 gefeiert.

Trotz des Engagements von Klemens entzieht der Vallendarer Schöffenrat ihm später wegen unzufriedener Führung die Bauaufsicht. Zu dieser Zeit hat der nicht aus der Gegend stammende Bürgermeister von Orsbach bereits Ärger mit einem Teil der etablierten Entscheidungsträger wie den Familien D'Ester und Stedman. Man beleidigt und bezichtigt sich gegenseitig des Unrechts, was zum Teil auch vor Gerichten ausgefochten wird. Ende 1838 kommt es dann zum Schwur und die Regierung in Koblenz lässt von Orsbach fallen und ersetzt ihn durch einen Nachfolger.

Der Ärger mit Karl Stedman verwundert insofern, als dieser noch anlässlich der Hochzeit von Klemens mit Wilhelma Philippine Haupt aus Ems am 16. April 1836 eine große, hochkarätig besetzte Gesellschaft auf sein zwei Jahre früher erworbenes Gut Besselich einlädt. Neben der Geistlichkeit (die Pfarrer Nußbaum, Geschwind und Lehmann sowie die Kapläne Castor und Holsinger), die Herren v. Fürth, Verlaßen, Dr. Köchling, einer Reihe von Vertretern aus den Familien D'Ester und Raitz von Frenz, sind auch Verwandte der Braut namens Haupt und Gödecke eingeladen.

Von Seiten des Bräutigams ist nur dessen Cousin, der in der Eifel als Arzt tätige Dr. med. Franz Jakob Josef Hubert von Orsbach (+ 1851 Münstermaifeld), geladen. In der Vallendarer Zeit bekommt das Ehepaar Orsbach-Haupt zwei Jungen geboren: 1836 Engelbert, bei dem Josef D'Ester Taufpate ist, und den kurz nach seiner Geburt 1838 gestorbene Maximilian. Später bekommt das Paar noch zwei weitere Söhne, Hugo (1839) und Martin (1840).



Bild 3: „**Porträt Engelbert von Orsbach**“
Ausschnitt aus Gruppenbild, Feldkirch 1864 [Deutsche Provinz der Jesuiten]

Ab 1839 ist Klemens wieder in Aachen tätig, nun als Regierungs- bzw. Polizei-Assessor bei Polizeidirektor v. Lüdemann. Aber auch dort wird er 1843 entlassen („muss von dort entfernt werden“) und versucht danach über Kontakte, wieder in den Staatsdienst eingestellt zu werden. Das gelingt ihm letztendlich, wenn auch nicht in Aachen, sondern er soll laut Entscheidung des Preußischen Ministeriums in Berlin nach Magdeburg und auch nur auf Probe. Durch Eingaben kann er dies abwenden und wird nach Arnsberg, in der Nähe seines Geburtstortes Erwitte, wo noch nahe Verwandte wohnen, geschickt.

Sein Antrag auf Aufstieg wird allerdings negativ beschieden und so ist er wieder nur „im subalternen Dienst“. Auch dort engagiert er sich für Freiheitsrechte und wird als radikaler Demokrat wahrgenommen. Er publiziert auch, wie schon in Schleiden, der Obrigkeit nicht genehme Artikel und Gedichte und Klemens geht für seine Überzeugungen auf die Straße wie z.B. als Anführer der Steuerverweigerungskampagne in Arnsberg und Neheim. Die Quittung bekommt er 1848, als er ohne Gnade die endgültige Entlassung aus dem Staatsdienst bekommt mit den Anschuldigungen „hat sich ungebührlich benommen, hat unmäßig getrunken, hat unlautere Gesinnung und Umtriebe in radikaler Richtung“. Ein Verfahren gegen ihn wegen Missbrauchs der Presse zur Majestätsbeleidigung wird allerdings in Köln eingestellt.

Nun ist er, der Zeit seines Lebens Bettelbriefe an Familie und Freunde wegen finanzieller Unterstützung geschrieben hat, um einen aus seiner Sicht angemessenen Lebensstil zu pflegen, ohne festes Einkommen. Er unterstützt weiterhin die Freiheitsideen der 1848er Revolution, fährt dazu u.a. auch nach London, um Gottfried Kinkel (1815 – 1882), die Symbolfigur der Radikaldemokraten zu treffen. Bei dieser Gelegenheit trifft Klemens von Orsbach auch einen anderen deutschen Revolutionär, Carl Schurz (1829 – 1906), den späteren Innenminister der USA. Die letzten Jahre seines Lebens lebt er als Schriftsteller, Lyriker und Sprachkenner der neueren Sprachen und Literatur in Aachen, wo er 1856 stirbt.

Reverend Engelbert von Orsbach

Der 1836 in Vallendar erstgeborene, auf den Namen Engelbert Walter Carolus Josef getaufte (Taufpate Fabrikant Josef D'Ester) Sohn von Klemens und Wilhelmine von Orsbach verbringt seine Schulzeit 1843 bis 1854 in Aachen, die letzten 7 Jahre auf dem 1601 als „Gymnasium Marianum“ durch den Jesuitenorden gegründeten, ab 1842 als Königliches Gymnasium umbenannte Schule. Der Gründungshintergrund hat ihn so beeinflusst, dass er 1854 selbst in die Societas Jesu eintritt.

Engelbert durchläuft die verschiedenen Stationen eines Jesuiten, von Novizenversprechen im Jahre 1855, über das Studium der Rhetorik in Münster und der Philosophie in Bonn sowie der so genannten „neueren Sprachen“ wie Englisch und Französisch und ist anschließend ab 1861 für vier Jahre in Feldkirch in Österreich u.a. als Lehrer für diese Sprachen tätig. Von 1865 bis 1867 studiert er Theologie in dem 1863 von den Jesuiten gekauften Maria Laach und erhält am Ende seine Priesterweihe. Danach ist er zwei Jahre in Paderborn tätig und von 1868 bis 1872 in Bonn als Präses der Lehrlingssodalität, Beichtvater und Seelsorger.

Wegen der Vertreibung der Jesuiten aus Deutschland aufgrund der Jesuitengesetze Bismarcks wechselt Engelbert als Seelsorger und Professor für Deutsch und Englisch („Doc. ling. angl.“) an die Handels- und Industrieschule Sint-Ignatius (1852 – 1965) der Jesuiten in Antwerpen. Er sieht seine Zukunft nicht mehr in dem Orden und tritt 1874 als Konsequenz bei den Jesuiten aus.



Bild 4: „**Mottingham House**“

[Foto aus 1965: John Kennet, Bromley Local Studies and Archives]

Seine Sprachkenntnisse, seine klerikale Bildung, aber wahrscheinlich auch Beziehungen aus der Feldkirchener Zeit bringen ihn nach Regensburg an den Hof der Fürsten von Thurn und Taxis. Dort ist er als Gouverneur (Religionslehrer) für den minderjährigen Fürsten Maximilian und dessen Bruder, Prinz Albert, verantwortlich. Im Rahmen dieser Tätigkeit fährt er auch 1877 mit nach Rom zum Bischofsjubiläum des Papstes Pius IX und 1878 zur Privataudienz der Familie von Thurn und Taxis bei Papst Leo XIII.

Die Reise inklusive kostbarer Geschenke für den Papst kostet das Haus Thurn und Taxis im Übrigen um die 1,8 Millionen Mark. Im Februar 1878 verlässt Engelbert erstmalig Schloss Emmeram mit dem Vorwurf „nächtlichen Aussteigens“, also des unziemlichen Kontaktes zur Mitternacht mit der Tochter einer fürstlichen Hausmagd unter dem Vorwand Englischunterricht zu geben. Durch die Vermittlung des Regensburger Bischofs Ignatius von Senestrey, seinerzeit oberster Jesuit in Bayern, kann er weiter auf Schloss Emmeram arbeiten und wohnen. Es stellt sich heraus, dass dieses Gerücht durch die Hofdame Marie Freiin v. Lerchenfeld-Rham kolportiert worden war, die nach Engelberts Konfrontation sofort den Hof verlassen muss. Aber Ende 1878 ist allerdings seine Zeit in Regensburg tatsächlich zu Ende und Engelbert bekommt sein Zeugnis und als „Entschädigung für die Auflösung des bestandenen Dienstverhältnisses“ mehr als das Vierfache eines Jahresgehaltes von 2.100 Mark, in Summe 4.800 Mark, ausgezahlt. Die nächsten zwei Jahre ist er anschließend in der Diözese Brixen als Präfekt im Pensionate und Lehrer der englischen Sprache tätig.

Im Jahre 1880 beginnt ein neues Kapitel des sprachgewandten ehemaligen Jesuitenpriesters: er ist nach Südengland ausgewandert und etabliert sich im Bildungsbereich. Zuerst wirbt er (auch in Paris) für seine „katholische Ausbildungsanstalt für junge Männer aus guten Familien“, danach gründet er 1884 eine Vorbereitungsschule für junge Männer, die an den Militärakademien aufgenommen werden wollen in Blenheim House in Lee, welche bereits innerhalb eines Jahres nach Mottingham House, Nähe Eltham in der Grafschaft Kent umzieht.

In England nennt man ihn Reverend Baron Englebert von Orsbach und er gibt seine Funktion an der Vorschule als Principal an. Über Jahre wird er von der Deutschen Emma Diehl (ca. 1857 - 1929) im Haushalt unterstützt, die in einem Census auch als Relation, also Beziehung genannt wird. Sein Bruder Hugo besucht ihn mit seiner Frau Theresia und deren Sohn Clemens ein paar Jahre später, wahrscheinlich nach dem Tode ihrer Mutter Wilhelma „Wilma“ von Orsbach, und auch sie bleiben in England.

Engelbert nimmt aktiv am gesellschaftlichen Leben teil, wird Mitglied u.a. in der English Goethe Society, der Kent Archaeological Society und der Royal Geographical Society und nimmt sich auch Zeit, die in Feldkirch und Brixen gereifte Passion, dem Bergwandern und -steigen in den Alpen nachzugehen. Auch nutzt er immer wieder seine Sprachkenntnisse und inseriert 1893 dazu im Pariser „Le Figaro“ über seine Akademie für Moderne Sprachen. In allen unternehmerischen Aktivitäten wirbt er immer auch mit seiner Tätigkeit am Hofe Thurn und Taxis („Late Tutor of His Highness the Prince of Thurn and Taxis“).

Engelbert ist in dieser Zeit weiterhin seelsorgerisch tätig, so als Priester der mit 100 Katholiken kleinen Gemeinde St. Wilfrid's Roman Catholic Church, deren Kirche 1872 eröffnet wurde und ein Geschenk des damaligen Duke of Norfolk ist. Bis zur Ernennung des Reverend von Orsbach als neuen Rektors im Jahre 1902, wird die Mission von Arundel aus bedient.



Bild 5: „Grabkreuz und Plakette Reverend Engelbert Baron von Orsbach“ Friedhof Sankt Wilfrids in Arundel, Lyminster, Sussex, England 1914 [Foto aus 2020: Neil Roger-Davis]

Kurz vor seinem Tod schreibt sein Freund Dr. jur. Nicolas Brossel, Präsident der Loge KVMRIS in Brüssel, an den Fürsten von Thurn und Taxis wegen Unterstützung des sehr kranken Engelbert (Herzkrankheit, mehrere Schlaganfälle, kein Geld zur Pflege), erhält aber eine Absage durch Thurn und Taxis. Als Adresse Engelberts gibt Brossel an: Rev. Father von Orsbach, The Hermitage, Cross Bush, near Arundel, Angleterre.

Im September 1913 stirbt Engelbert von Orsbach in Lyminster, Sussex (=Südsachsen) und wird auf dem Friedhof St. Wilfrid's RC Cemetery in Arundel, Angmering begraben. Im Folgejahr stellen Freunde ein noch heute existierendes großes Holzkreuz zu seinen Ehren auf. Die daran befestigte Plakette trägt die Inschrift „IN CRUCE SALUS – To the Memory of REV. E.J. von ORSBACH – erected by his devoted Friends AD 1914 R.I.P.“, wobei „in cruce salus“ (= Im Kreuz ist Heil) die Devise des Ordens vom Heiligen Kreuz („Kreuzritter“) ist.

Ausklang

Beide, Vater und Sohn, waren in ihrer Lebenszeit sehr unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Einflüssen ausgesetzt. Klemens von Orsbach bezog aufgrund seiner Überzeugung der Notwendigkeit einer liberaleren, bürgerlich-demokratischen Gesellschaft bereits eine Reihe von Jahren vor der Märzrevolution 1848/49 Stellung, was ihm persönlich wirtschaftliche und andere Nachteile brachte. Sein Sohn Engelbert verließ das Deutsche Kaiserreich in Zeiten des deutschen Kulturkampfes (1871 – 1887), um in England noch das Ende des viktorianischen Zeitalters und den Weg in den Ersten Weltkrieg zu erleben, bevor dessen Beginn Engelbert allerdings starb.

Auch wenn die Zeit in Vallendar für Vater und Sohn wahrscheinlich nicht die prägendsten waren, so erlebte Klemens seine erste große berufliche Herausforderung und heiratete dort seine Frau Wilhelma und für Sohn Engelbert war Vallendar zeitlebens sein Geburtsort am Rhein.

Quellen (Auszug):

1. Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten, München
2. Archiv der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten
3. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin
4. Heimatarchiv Schneider, Vallendar – Bestand „Vallendar - von Orsbach“
5. Hofbibliothek und Zentralarchiv Fürst Thurn und Taxis, Regensburg
6. Landeshauptarchiv Koblenz
Landesarchiv Nordrhein-Westf



**Wenn man versteht,
was in einer Familie vor sich geht,
versteht man auch, was in der Welt
vor sich geht.
Muster wiederholen sich, nur der
Maßstab ändert sich**

David Albahari, serbischer Schriftsteller * 15.03.1948 in Pec, lebt heute in Kanada

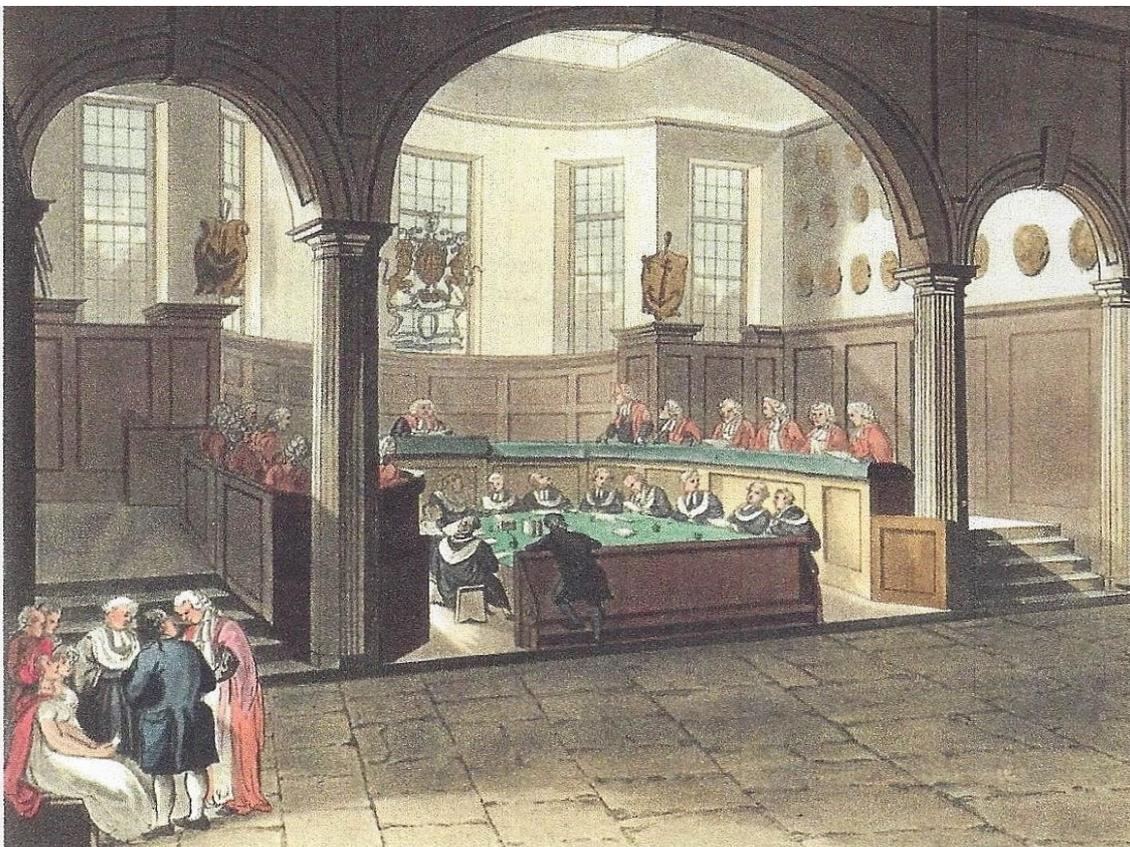
Entnommen aus: Der jüd. Kalender 2014-2015, Ölbaum Verlag
Eingereicht von Frau Christa Lütticken

Gekaperter Vallendarer Brief an Familie Jannelange Niederländischer Schatz nach 350 Jahren in England wieder über Wasser

Jos Kaldenbach, Alkmaar NL

Einleitung

Kriege werden nicht nur auf den Schlachtfeldern geführt und gewonnen. Die Zufuhr von Rohstoffen, Lebensmitteln und anderen notwendigen Utensilien sollte womöglich gestört werden um die Moral eines Feindes zu knacken. Eine Möglichkeit dazu ist die Sperrung von Häfen und Zufahrtstrassen, auch um die Wirtschaft eines Gegners zu zerstören. Ein Hilfsmittel dazu war, anders als bei illegalen Piraten, die Kaperfahrt: die niederländischen Staten- Generaal oder der Statthalter erteilten mehreren Kapitänen die eine Kautio hinterlegt hatten, schriftlich mittels eines Kaperbriefes die Genehmigung, legal andere Schiffe entern zu dürfen, die Ladung zu beschlagnahmen, die Besatzung mitzuführen, ein Teil der eigenen Regierung zu überlassen und einen satten Gewinn zu machen. Das haben auch die englischen Behörden jahrhundertlang gestattet. Nur musste man es nachher noch legalisieren durch ein Urteil des High Court of Admiralty in London.



De rechtszaal in Doctor's Commons, waar het Prize Court van het High Court of Admiralty zitting hield. Detail aquatint door Thomas Rowlandson, 1808. (Maritiem Museum Rotterdam, P4192)

Das erschien sehr demokratisch, dauerte aber manchmal Jahre und nur ein Bruchteil der Urteile war zugunsten der gekaperten feindlichen Schiffe. In Zweifelsfällen wurden das Schiff und die ganze Ladung auch als ‚fair prize‘ [ehrlcher Preis] genommen. Die Besatzung wurde zu

Kriegsgefangenen, die manchmal gegen eigene Kriegsgefangene in der Fremde ausgetauscht oder als Zwangsarbeiter eingesetzt wurden. Die ganze Beute wurde verkauft, und der Erlös geteilt. Schätzungsweise waren davon 4000 niederländische Schiffe das Opfer. Die vielen Briefe der Besatzung (selten die brenzlichen Handels- und Herkunftsbriefe, die wurden sofort über Bord gekippt, wenn eine Enterung drohte), wurden jahrhundertlang im Tower of London gelagert, bis sie im Public Record Office und ab 1990 in den National Archives in Kew landeten.



Dort haben mehrere Forscher aus den Niederlanden die etwa 38.000 Briefe entdeckt und vereinzelt fotografiert. Der Journalist und Historiker Roelof van Gelder bekam dann ein Stipendium die Briefe ein halbes Jahr lang in Kew zu studieren. Er veröffentlichte wöchentlich einen in seiner Zeitung NRC, die Universität Leiden bekam Interesse, um die unbekannte Sprache des einfachen Volkes zu erforschen und ein Zuschuss aus Brüssel machte es möglich sie zu eruieren.

Das Fazit:

Frachtschiffe bildeten die Mehrheit der gekaperten Schiffe, die niederländische Vereinigte Ostindische (VOC, 20 %) bzw. Westindische Compagnie (WIC, 62 %), Fischer- und Walfänger Schiffe den Rest. Besonders Schiffe nach und von Amerika von der WIC wurden gekapert, ein historisches Glück bei einem Unglück. Geschäftsbriefe bilden 60 %, Privatbriefe 40 % der Ausbeute, darunter sehr alte, denn Verliebte nahmen oft alte Korrespondenz mit an Bord. Andere Privatbriefe aus Friedenszeiten wurden ja kaum aufbewahrt, nur wenige Adels- und Hofarchive enthalten sie noch.

Die Untereinteilung: aus dem 2. und 3. Englischen Krieg der Niederlande (1665-1674) stammen 12 %, wie der folgende, aus dem 4. Englischen Krieg (1780-1784) 46 % und aus der Franzosenzeit 34 %. Vom Spanischen Erbfolgekrieg (1701-1714) und dem Österreichischen Erbfolgekrieg (1756-1763) stammen die restlichen.

Dass so viele ‚einfache‘ Niederländer lesen und schreiben konnten, erstaunte viele Jahrhunderte auch ausländische Besucher sehr. Die Politik der hiesigen evangelischen Kirche war, dass möglichst viele Kinder die Bibel lesen sollten. Roelof van Gelder veröffentlichte 2008 sein Resultat: „Zeepost. Nooit bezorgde [Niemals zugestellte] brieven uit de 17de en 18de eeuw“ [Jahrhundert] beim Verlag Olympus. Danach folgte eine Buchserie ‚Sailing Letters‘. Auch im Internet kann man unter www.gekaaptebrieven.nl ein Teil hervorholen, darunter diesen Brief.

Ein Beispiel

Ich übersetzte und ergänzte einen Privatbrief aus Suriname, der ehemaligen niederländischen Kolonie in Südamerika. Sie wurde also unterwegs nach Europa von den Engländern gekapert und blieb in Vallendar völlig unbekannt. 1664 ist ja das Vorspiel des 1. Englisch- Niederländischen Kriegs, die Kapitäne wussten noch nicht, dass englische Schiffe Kaperschiffe sein könnten.

Der von mir mit Mühe aus dem Französischen übersetzte Wortlaut zeigt, dass der Schreiber es uns jetzt noch schwieriger macht:

„Gesegnet? sei Gott, aus Suriname im Januar dem 29. Anno 1672.

Mein Herr und lieber Bruder, nachdem ich Euch höflich begrüsst habe und Eure Faime (Familie?), habe ich nicht unterlassen wollen Euch zu schreiben über mein Verhalten/ Verhältnisse, die so ziemlich sind. Gott sei Dank, ich hoffe das gleiche von Euch und von meiner Schwester, Eurer lieben Mutti, und ich möchte sehr dass ich bei Euch wäre um einige Tage in Freude zu sinnieren über Eure Person, es ist schon so lange her dass ich das nicht wünschte,

ich wäre genauso beruhigt seit ich meine Mutter sah und nicht andere Eltern. Ihr wisst dass die Freundschaft sehr gut ist, bei unserer Abreise, dass jedermann uns nicht fühlt, trennen wir gegenseitig, aber ich plane, mein liebster Bruder, dass Du seiest mutig gegenüber meinem

Bruder Thomas, dass er mich at gehen lassen nach Indre (Indien?), ist nicht sein Fehler, es ist mein fester Wille, der mich anregt, dass es gut geht und der Mut, den ich erlerne meine Kunst. Ich bitte Dich meinen Bruder zu entschuldigen wegen alles und ihn nicht in schlechter parte (Sache?) die er verursacht hat, es ist mit wahren Respekt, dass er mich macht, mir seine Kunst gelehrt hat und dieses Übel lässt das Übel wieder ändern ins Gute, denn ohne meine Mutter und Euch wäre das nicht gemacht (passiert?).....

[Umschlag] Herrn Herrn Jean
de Jannelange, wohnhaft
in Faler (Vallendar) nahe Coublains (Koblenz)
en Allemagne (in Deutschland)

par amys sito (von Freunden besorgt)“

Im Ortsfamilienbuch von Vallendar (19. Jahrhundert) kommt dieser Name nicht (mehr?) vor, vielleicht Lange? Der Brief ist wohl nicht komplett, und manche Geheimnisse bleiben verschleiert, oder wissen manche Koblenzer mehr dazu???



Der 1672 gekaperte Brief des Michel de Jauvelan aus Suriname an seinen Bruder Jean in Vallendar

Adolf T. Schneider

Durch eine Anfrage des niederländischen Heimat- und Familienforschers Jos Kaldenbach, die den Autor über Frau Beate Busch-Schirm erreicht hat, wurde er auf die „gekaapte brieven“, also die fast 40.000 Briefe aus gekaperten Schiffen aufmerksam, die mehr als 300 Jahre fast unbemerkt im Tower von London lagerten und erst vor 30 Jahren in das National Archiv in den Londoner Stadtteil Kew verlegt wurden. Dort wurden diese häufig privaten Briefe durch Forscher wieder entdeckt, gescannt und veröffentlicht. Der folgende kurze Artikel soll den Beitrag von Jos Kaldenbach ergänzen. Eine umfassendere Ausarbeitung über die Familie de Jauvelan ist zu einem späteren Zeitpunkt in Planung.

Historische Einordnung der Englisch-Niederländischen Kriege

Diesem Beitrag liegen Briefe zu Grunde, die im Jahre 1672 aus Suriname abgeschickt wurden, aber nie ihre Empfänger erreicht haben. Erster Europäer, der die Küste vor Suriname entdeckte war 1498 Christoph Columbus. Kurz danach (1499) erforschte eine Expedition unter dem Kommando von Amerigo Vespucci die Küste, aber erst 1651 wurde in Suriname eine dauerhafte europäische Siedlung von den Engländern erreicht. Im Jahre 1667 nahmen die damalige Seemacht Niederlande die Kolonie ein. Auch die benachbarten Gebiete, die ungefähr das heutige Guyana ausmachen, wurden durch die Niederlande kolonisiert und bildeten später zusammen mit Surinam das so genannte Niederländische Guyana.

In dieser Zeit gab es eine Reihe von Kriegen zwischen den beiden Großmächten Königreich England und den Vereinten Provinzen der Niederlande, die Englisch-Niederländischen Kriege genannt. Das Verschicken Jauvelans Briefe fiel in die Zeit der drittes Krieges von 1672 bis 1674, der erst mit dem Frieden von Westminster beendet wurde. Es war die Ära des von 1672 bis 1678 andauernden Französisch-Niederländischen Krieges, auch Holländischer Krieg genannt, in der die französischen Truppen u.a. auch die Festung Limburg in der Provinz Lüttich, Belgien, eingenommen haben, eine Stadt, die Zielort einiger Briefe de Jauvelan war.

Die „gekaapte brieven“

Mit den „gekaapte brieven“, also den gekaperten Briefen, sind 10tausende an Briefen gemeint, die in den diversen Kriegen nach der Kaperung der feindlichen, niederländischen Schiffe durch die englischen Kapitäne an das Archiv des Obersten Admiralsgerichtes in London gebracht wurden. Dort wurden Sie, wie bereits Jos Kaldenbach berichtet, nach über 300 Jahre „wiederentdeckt“ und seit dieser Zeit fotografiert oder gescannt und zum Teil veröffentlicht, so dass sie nach und nach transkribiert, inhaltlich erschlossen und dann der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden. Näheres kann z.B. der Homepage <http://www.gekaaptebrieven.nl/> entnommen werden.

Die Herausforderung bei der Erschließung der Inhalte ist im Falle der in diesem Artikel betrachteten Briefe weniger, dass diese in alt-französischer Sprache und in einer manchmal sehr schwer entzifferbaren Handschrift geschrieben wurden. Man schrieb in dieser Zeit so wie man sprach und auch

Michel de Jauvelan benutzte kaum Satzzeichen, kaum Groß- und Kleinschreibung, kürzte Worte ab und verwendete heute unbekannte Begriffe.

Insbesondere die fehlenden Punkte als Zeichen des Satzendes waren und sind eine Herausforderung, denn man weiß nicht, wo ein Satz endet und der nächste beginnt! Das alles erschwert die Transkription und Übersetzung erheblich und der jetzige Forschungsstand ist daher der einer ersten inhaltlichen Groberschließung.

Die Briefe des Michel de Jauvelan

Nachdem Jos Kaldenbachs Mail mit dem Hinweis auf einen Brief eines Michel de Jauvelan ausgewertet war, begann der Autor mit eigenen Recherchen. Zunächst wertete er die Kirchenbücher Vallendars aus und versuchte alle Hinweise auf diese Familie zu finden.

Kaldenbach hatte den Familiennamen Jannelange genutzt, aber es zeigte sich schnell, dass der Name auch in den Kirchenbüchern geschrieben wurde wie gesprochen und erschwerend dazu kam, dass ein Adressat, Jean de Jauvelan, einen Vornamen hatte, der für deutsche Ohren der ersten Silbe im Nachnamen ähnlich klang. So finden sich beispielsweise Schreibweisen wie Jeanvolang, Jeanvolange, Jois Volanto bis hin Schovolang. Nach intensiver Forschung und detaillierter Transkription kann davon ausgegangen werden, dass der Familienname de Jauvelan lautet.

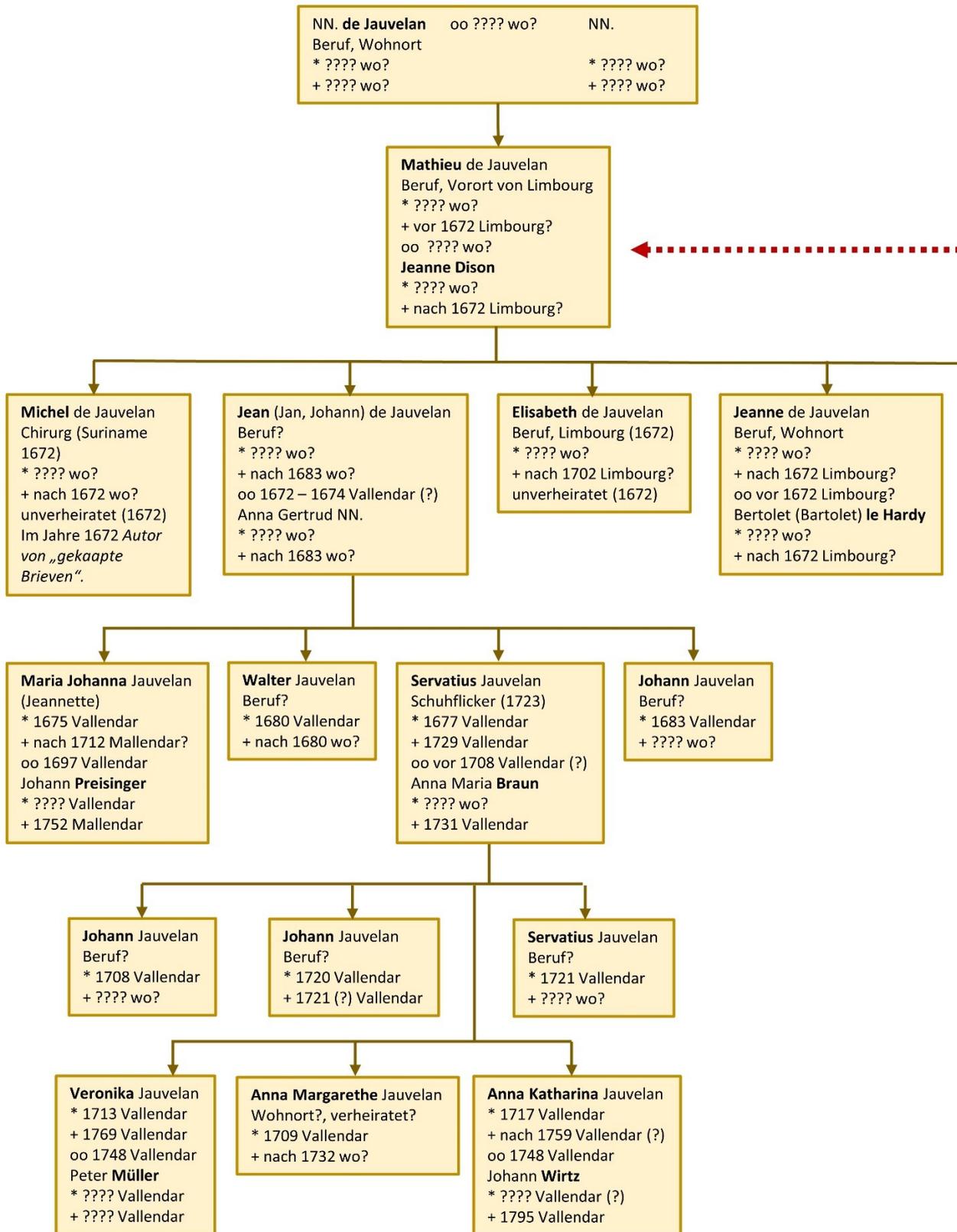
Nächster Schritt war es, auf der Homepage <http://www.gekaaptebrieven.nl/> weitere Briefe zu finden, die dem gleichen Autor zuzuordnen waren. Dazu wurde u.a. der Zeitraum und der Absendeort als auch die gewählte Sprache (Französisch) eingegrenzt. Die dann gefundenen Dateien wurden untersucht auf Papierränder, Löcher, Flecken und andere Merkmale in den abgebildeten Dokumenten. So konnten die Dokumente, die in verschiedenen Dateien vorlagen zusammengeführt werden zu kompletten Briefen. Nach dieser etwas zeitaufwändigen Arbeit waren fünf Briefe identifiziert, die Michel de Jauvelan aus Surinam im Jahre 1672 an seine Verwandten in Europa geschrieben hat (siehe Auflistung in der Nachfahrenübersicht, Bild 2, im grauen Kasten „Quelle“).

Um einen Eindruck der Schrift zu vermitteln ist im Bild 1 ein Ausschnitt des Briefes vom 29. Januar 1672 an seinen Bruder Jean de Jauvelan in Vallendar bei Koblenz („a faler aupres de coblains“) dargestellt. Die anderen vier Briefe hatte Michel bereits am 19. Januar 1672 geschrieben.

In seinen Briefen beschreibt der Chirurg Michel de Jauvelan sein Umfeld in Suriname und erwähnt Flora und Fauna wie z.B. Schlangen, Tiger (?) und Krokodile und dass er Moschus gefunden habe. Er beschreibt ebenso die Eintönigkeit der Tage seines Aufenthaltes, das Heimweh und das er sich freut und auch plant, bald wieder nach Europa zu kommen. Dort muss er sich wohl nicht ganz im Reinen von seinen engsten Verwandten verabschiedet haben, denn er entschuldigt sich vielfach in seinen Briefen. Vorteilhaft für den Heimat- und Familienforscher ist es, dass Michel de Jauvelan in seinen Briefen eine Reihe von Familienangehörigen namentlich und in ihrer familiären Beziehung zueinander benennt. Dies führte dazu, dass sich der Autor überhaupt an den Beginn der Genealogie der Familie de Jauvelan machen konnte.

Ein Teil der namentlich Genannten konnte allerdings bisher nicht in ihrer genauen verwandtschaftlichen Beziehung zugeordnet werden. Diese sind im Bild 2 andersfarbig (blaue Kästen) dargestellt. Auch wurden Familienfremde sowie Orte namentlich genannt. Diese Namen sind ebenfalls im Bild 2 (rechter grauer Kasten) aufgeführt.

Die Familie



de Jauvelan

Ist „Onkel François“ der Bruder des Mathieu de Jauvelan oder dessen Ehefrau Jeanne Dison oder ... ?

Sind alle in den Briefen genannten Cousins und Cousinen Kinder von „Onkel François“ ?

François Herque oder de Jauvelan (?)
Beruf, Wohnort
* ???? wo?
+ ???? wo?
oo ???? wo?
NN.
* ???? wo?
+ vor 1672 wo?

Thomas de Jauvelan
Chirurg in Sluis (L'écluse), Flandern
* ???? wo?
+ ???? wo?
oo vor 1672 wo?
NN.
* ???? wo?
+ ???? wo?

NN. de Jauvelan
Beruf, Sluis
* vor 1672 wo?
+ ???? wo?

David NN.
Beruf, Wohnort
* ???? wo?
+ ???? wo?

Julien NN.
Beruf, Wohnort
* ???? wo?
+ ???? wo?

Marys NN.
Beruf, Wohnort
* ???? wo?
+ ???? wo?

Charlotte NN.
Beruf, Wohnort
* ???? wo?
+ ???? wo?

François NN.
Beruf, Wohnort
* ???? wo?
+ ???? wo?

Heryne NN.
Beruf, Wohnort
* ???? wo?
+ ???? wo?

Margarit NN.
Beruf, Wohnort
* ???? wo?
+ ???? wo?

Andris NN.
Beruf, Wohnort
* ???? wo?
+ ???? wo?
oo ???? wo?
NN.
* ???? wo?
+ ???? wo?

Diese vier Personen werden in dem Brief 1672 an seinen Bruder Thomas als Cousin und Cousinen erwähnt.

Diese fünf Personen werden in dem Brief 1672 an seine Mutter als Onkel und als Cousin und Cousinen erwähnt.

Stand: 30. Oktober 2020

Quellen:

1. Familienbuch Vallendar 1640 – 1822
2. Heimatarchiv Schneider, Vallendar
3. www.gekaaptebrieven.nl :
Brief von Michel de Jauvelan aus Surinam an seinen Bruder Jean in Vallendar bei Koblenz: Nr. 2742 und 2743
Brief Michel de Jauvelan aus Surinam an seine Mutter Jeanne in Limbourg: Nr. 2744 und Nr. 2745
Brief Michel de Jauvelan aus Surinam an seinen Schwager Bertolet: Nr. 2746 und Nr. 2747
Brief Michel de Jauvelan aus Surinam an seine Schwester Elisabeth in Limbourg: Nr. 2748 und Nr. 2749
Brief Michel de Jauvelan aus Surinam an seine Bruder Thomas in L'écluse (Sluis): Nr. 2946 und Nr. 2947

Weitere in den Briefen aus 1672 genannte Personen:

Jan Brekearf, Seemann
Jan de la Coste, Sergeant
Jan Ulrick
Jean Bastis
Johann Cenper, Meister von Michel, und Frau
Lauren, der Jüngere
Monsieur Leneps
Monsieur Luel
Mat[thieu?]
Olaf
Soldaten von Rinsgraff

In den Briefen von 1672 genannte Orte:

Candia = Iraklio, Kreta
coblains = Koblenz am Rhein
faler = Vallendar bei Koblenz
Indre = Niederländisch Westindien
L'écluse = Sluis, Flandern
Limbourg = Limburg in der Provinz Lüttich, Belgien
Surinam = Suriname, damals niederländische Kolonie

© 2020 Adolf T. Schneider, Vallendar

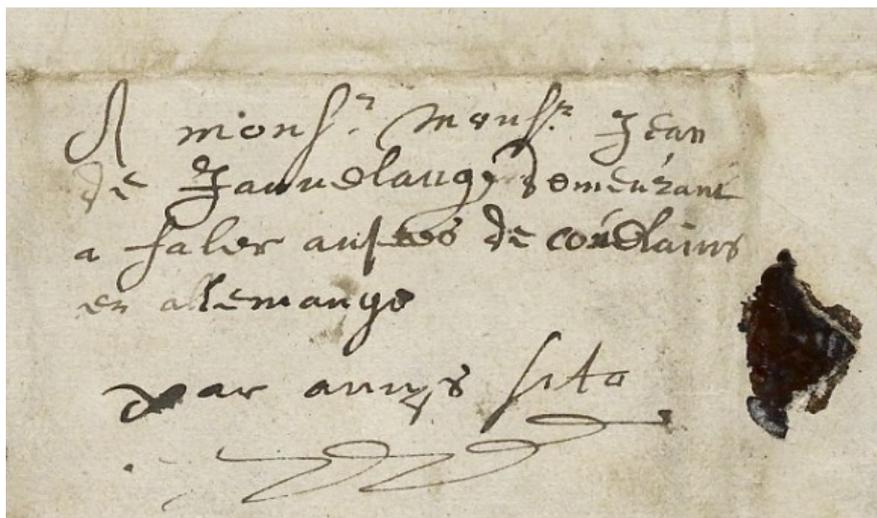


Bild 1: „Adressfeld aus Brief Nr. 2742“

[Scan von: Meertens Instituut, Amsterdam (<http://www.gekaaptebrieven.nl/>)]

Die Familie de Jauvelan

Die Herkunft der Familie de Jauvelan ist bisher noch unklar. Bereits im 15. Jahrhundert gibt es Dokumente, in denen im Großraum des heutigen Belgiens, der Niederlande und Frankreichs namentlich beispielsweise [Jeanne] „de Javelon“, „la maison de Jauvelan“ oder „le ferme de Javelon/Jauvelan“ Erwähnung finden, so dass vermutet werden kann, dass die Familie ursprünglich aus dem Raum des belgischen Limburg zu stammen scheint. Zumindest hält sich ein Teil der Verwandten von Michel de Jauvelan in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts dort auf, wenn auch bisher keine Verbindung zu den früheren Namensträgern hergestellt werden konnte.

Vater Mathieu war bereits vor 1672 gestorben, aber Mutter Jeanne, eine geborene Dison, und Schwester Elisabeth sowie der Ehemann seiner Schwester Jeanne, Schwager Bertolet le Hardy, werden in den Briefen in Limburg adressiert. Neben dem in Vallendar lebenden Jean wird nur Bruder Thomas nicht in Limburg adressiert, sondern in Sluis in Flandern, wo dieser verheiratet als Chirurg lebt. Eine Theorie ist, dass Jean, Thomas und Michel selbst im Vorgriff auf den bereits erwähnten Holländischen Krieg als Glaubensflüchtlinge ihre alte Heimat verlassen haben.

Jean (auch Jan oder Johan) de Jauvelan ließ sich in Vallendar am Rhein nieder. Er hatte zwischen 1672 und 1674 seine Frau Anna Gertrud geheiratet und ab 1675 in Vallendar vier Kinder katholisch taufen lassen: Marie Johanna (1675), Servatius (1677), Walter (1680) und Johann (1683). Nur mit Servatius, der vor 1708 eine Anna Maria Braun heiratete, lässt sich eine weitere Generation der Familie de Jauvelan in Vallendar nachweisen, da das Ehepaar zwischen 1708 und 1721 sechs Kinder in Vallendar taufen ließ. Danach verliert sich die Spur der Familie und es stellt sich die Frage, ob die Jauvelans anschließend wieder in ihre ursprüngliche Heimat zurückgekehrt sind. Im Bild 2 ist der derzeitige Forschungsstand dargestellt. Der Autor freut sich über jeden Hinweis, der helfen kann, dieses familiengeschichtliche „Puzzle“ zu lösen.

Quellen (Auszug):

7. Heimatarchiv Schneider, Vallendar – Bestand „Vallendar – de Jauvelan“
8. Landeshauptarchiv Koblenz
9. Meertens Instituut, Amsterdam (<http://www.gekaaptebrieven.nl/>)
10. Britisches Nationalarchiv, Kew/London

Recycling 1637

Thomas Keul

Bei meinen Forschungen im Fürstlich Wiedischen Archiv Neuwied fand ich eine Isenburgische Liste aus dem Jahre 1637.

In diesem „Heeb Register zum Hauß Isenburg geltzins im Thal Isenburg“ sind die Einkünfte aufgeführt. Das Büchlein hat einen beschrifteten Umschlag, in den es eingebunden ist. Markus Weidenbach machte mich auf den Buchdeckel aufmerksam und übersetzte ihn dankenswerter Weise auch gleich.

Es handelt sich um einen Schuldschein aus dem Jahre 1592. Der wurde wohl 40 Jahre später recycelt. So blieb er bis heute erhalten. In dem Schuldschein ist folgendes aufgezeichnet:

Ich Cuntz von Hunßdorff und Fey Eheleuth bekennen hiemit diesem ausgeschnitten ... Zettellen, das wir dem ersamen Meister Bestgen Löhr, Bürgern zu Coblentz und seiner ehelichen Hausfrauen Annen gendten und fürgestreckten geltz schuldigh sein fünffzig sechs gulden, des sollen und wöllen wir von iderm gulden gnt~~ Meister Bästgen und Annen Eheleutten ides Jars Martini biß zu der Ablösungh /: welche zu zweien Summen gescheen magh :/ 12 Denar zu Pension geben, und so an verrichtungh des Pension oder Hauptsachen auf erfordern seumnus vorfiell, soll sich Meister Bastian sein Hausfrau oder Kinder, an nachgeschriebennern unsern eignen guettern zu Hunßdorff gelegen, wie alhie landsbrauch und recht ist, zu erhollen, macht und recht haben, also nemlich an unserm stückh mistlands gelegen ihm grundt zu Hunßdorff fünff echtel steiff, noch den Häerdiges Bergh, helt vier echtell lands, item noch ein wagen Hew halff meinem eidem zustendigh, in der guetten wiesen, wen aber sach wehere, daß diesem wagen Hews mangell erschiene, sall der wagen Heuws in itzgemeltter guetten wiesen oder in der langen wiesen verbesert werden, so langh und fern bis Meister Bästgen wolbezalt ist, gescheen und ufgericht diese gleichlaudende Kerbzettel zu Helgert in beisein Heintz von Hunßdorff, Velten Müllers daselbst, Heymans und Friedrichs zu Grenßhausen zu Grenzhausen, so ir gebürlich urkuntt hierüber empfangen, am 17ten Junii Anno 92 (1592) zu gedencken bestet Cuntz gleicher ges... Meister Bästgen und seine erben, ... sieben gulden sollen gleichfals jars mit ... zu verpensioniert werden. Und ist annoch zu wißen daß diese schuld Meister Bestgen Hausfrau und ire erben nicht ang... undt ich aber soll mich nicht verhalten.

Quelle: FWA-30-9-1

Gelegenheitsfunde/Zufallsfunde

Thomas Keul

Wetten und Zehendt Pfennnigh

Akt-1“

Freytag den 1. August 1645 Klagtt **Jung Johans Peters** Eydumb Johannes, das **Christ Faß**, sain **Johannes** Haußfrau, alß sie ein Flachs Reeff bey Christen in seinen Hauß holen wollen, Welche Reeff **Klein Johans** leüten zu ständig, mit dem Halß genohmen und zur Thür herauß geworffen, und alß sie hier über Zur nod gestürtzet und in Thür nider gefahllen, hab er **Christ** sie bey denn Füßen genohmen und vollens vor die Thür geworffen, und sey sie schwangers Leibs soll **Christ** geben ----- 5 Gulden

„Akt-2“

Hergegen Klagtt **Christ Faß**, das sein **Johannes** Klagers Frau, in sein Hauß kommen, und die oben gemelte Flachs Reeff ihm Johann Schair gelehnt gesonnen, und alß er ihr, daß dieselbe vor sich zu gebrauchen, gelehnt und sie nach nit missen Könne geandwortt hab sie dieselbe ihme mit gewalt zu Nehmmen ahngefahrn und damit wortt gewaltt waruff er ihr die Reff wieder aus der Handt genohmen, und daß sie erst brauchen wolle, und alß sie von der Reff und auß dem Haus nitt lauchen ?? wolle, hab er sie mit einem Armen genohmen, und führ die Thür führen wollen, sey sie in die Thür niedergesessen und gekrischen Du Mörder Du Dieb und Schelm, waruff er sie fohlens vor die Thür brachtt und die Thür hinder ihr zugemacht in seinem Hauß blieben, Sie aber ohn Underlaß gekrischen Du Mörder Dieb und Schelm Du sols zu Rückert ahn Galgen hangen, Mitt bitt sie zum Wider ruff und gebürlicher straff ahn zu halten ----- 3 Gulden

„letzter- Akt“

Item **Christ Faß** zu Selters wegen auß gegstosen böse Wörter über Jung **Johans Peters** Frau vermögh Herrn Amptman **Pikhart** bescheit 3 Gulden

FWA-25.11.14



Inahmen Geld Wetten vom Jahr 1627/1628

Lorentz, Cloß Becker, Daniel Genßmüll, Scheffer Daniel, Wilhelm Heil, Johann Kemp alle zu Weitersburg haben sich in Peter Raffuf des Wirts Haus, alle nackend ausgezogen. Und untereinander besucht, eines entwendetes Huttbinder halb. So Daniel Genßmüllers entzogen, und nachgchents sich befunden, daß solcher der Scheff Daniel gehabt, zur Straff geben

Lorentz 1: Recht kompt aber hermach mehr, deme ist m ein Pack gerechnet

Claß Beck 1: Recht – 2 Gulden 6 albus

Daniel Genßmüll 2: Recht – 4 Gulden 12 albus

Scheff Daniel „uti principalis autor et reus“, als Haupt-Täter und Angeklagter zehnen Rechts – 22 Gulden 12 albus

Wilhelm Heil 1: Recht – 2 Gulden 6 albus

Jan Kemß 1: Recht – 2 Gulden 6 albus

Hanß Meurer und Simon des Grünen Sohn haben jemand mit bloßen Degen geschlagen, Hanß gebes 1: Recht – 2 Gulden 6 albus

Simon 1: Recht – 2 Gulden 6 albus

Mertz Hürt und Arent Vilbach einander geschlagen und gebissen, Mertz geben 1: Recht – 2 Gulden 6 albus

Arnt 1: Recht – 2 Gulden 6 albus

Thomaß Schloß und Stoffel Metzgs haben einen Geschlagen mit Eisern Stange Thomas geben ½ Rechts 1 Gulden -3 albus

Stoffel – 1 ½ Rechts – 3 Gulden 9 albus

Laa.AK- 68-I

HSTAW-116-283

Wirges 1645

Peter Fricken Sohn Johannes, ein Schneider, verheirath sich an Johann Creutzen Tochter Freuwgen von Kommer (**Kommern**) aus dem Ampt Münstereifel so bei Zülch, dem Ertzherzog zu Brüßell zustendig, nacher Wirges, beide trierich im November 1682



Holler 1645

Peter Hahns Thönges ward anno 1642 denn 22 august der Nassauischen leibeigenschaft verlasen undt bestatt sich ahn **Dietrichs Kesel** nachgelassene wittib Cathrei von **Pommern** wittib hatt 3 kinder Gertgen



Daubach 1645

Lentzen Hahns uxor Eva beide trierisch, Ihre Kinder Margreth, Christ, Anna Dieße Margareth ist verheirath worden ahn Eucharium Sandern von **Müntzel** uff der Mosel ober Berncastel beide trierisch nachher Daubach.

Anna heyraht ahn **Mathies Beckers** Sohn Lorentz 7 in der Stadt den 30.01.1670



Eucharius Sander von **Montzell** uff der Mosel ahn Letzen Handtges Tochter Margareth trierisch



HSTAW-116-284

Untershausen 1645

Thönges Theiß und sein Hausfrau Margh trierisch, ihre Kindt Kettel, Eva, Maria, Margarerth: Johanes Friedrich.

Obige Catharina bestath sich ahn **Görg Mohr** selig hinderlaßenen Sohn **Bernhart Mohr** von **Mertloch** uffen Maifeld beide Trierisch.

Den 5 7bris 59 filus Johanes Mattheiß Christian



Heilbeberscheid 1660

Heinrich Layendecker ein wildfang und zu Letzigh bei **Traben** „Litzig war ein kleines Fischerdorf auf der Northwest Seite der Mosel“ auf der Mosel zu haus uxor Elisabeth fleischbetisch

Filius

3 Christian

1 Casper

Filia

2 Maria

4 Eva heirath 29.10.1695 **Wilhelm Humbrich** von **Bladernheim**



Taufe Kb. **Alsbach** Ev.

Hans Bernth Böckling zu Alsbach denn 16.11.1677

sein Töchterlein Julian Catharina Tauffen lassen gevatter sind gewesen **Simon Hillesheim** von **Kettig**, Juliana Henrich Schäffers Hausfrau zu Alsbach, undt Catharina Schnabely genant



Adolf Falbert molitor in **Hunddorf** 21.12.1679 sein Töchterlein Elisabetha getauft Elisabeth Frau des Wilhelm Müller **Conrad Volpert** von **Segendorf** und **Lothar Stephan** von „nicht lesbar“



Hochzeit Kb. **Wirges**

Peter Schinck von der Mosel aus **Zettingen** Mit Maria Katharina Tochter des **Johann Valentin Hammer** aus Wirges 26.07.1701



Nikolaus Koch filio Lautentio Koch ex **Clairmont** patria Limburgensis contract cum Johann Arnd filia Anna ex **Wirges** 30.10.1701 „Clairmont liegt in Belgien Grafschaft Limburg“



Johannes Cuntz filius Simon Cuntz ex **Dernbach** heiratet **Vitus Kamper** filia Eva ex Hard im Neuburgischen Territorium „**Hardt**, Pfarrei Mönchengladbach“



Johann Heinrich Müller vidus von „brngel auf der Moßel!“ **Theodor Fanekamm** relicta vidua Elisabeth 06.04.1705 „**Bengel** an der Mosel“



Johannes Nicolaus Müller aus **Kempenich** heiratet **Anton Müllenbach** filia Christina ex **Ebernhahn** 24.08.1707



Peter Valentin filius Johann Mathias vom **Heylborn** heiratet **Lucas Garreis** ex Are **Ehrenbreitstein** (Festung Ehrenbreitstein) relicta filia Anna Christina 11.09.1708



Hubertus Arnold vidus ex **Engers** et **Christian Quirnbach** p. m. vidua Johannita ex Siershahn 14.08.1713



Johann Georg Daum ex Räss et **Christian Höber** filia Katharina ex **Bannberscheid** 03.10.1713. Bei Räss könnte es sich um **Rhens** am Rhein handeln.

Bibliothek der Bezirksgruppe Mittelrhein

Eine Ausleihe der Bücher ist Ihnen als Mitglied der WGfF jederzeit und kostenlos über die Leiterin der Bezirksgruppe (Beate Busch-Schirm, 56567 Neuwied, Rheinblick 25, Tel. 02631/893 135) möglich.

Um welche Buchtitel, Zeitschriften oder andere Veröffentlichungen es sich im Einzelnen handelt, entnehmen Sie bitte dem laufend fortgeführten Bibliotheksverzeichnis auf der Homepage der Bezirksgruppe: ><http://www.wgff.net/koblenz/kobibliothek.html><

Rundbrief digital

Den Rundbrief Nr. 42 können Sie (voraussichtlich ab Januar 2021) als PDF-Datei von unserer Homepage:

<http://www.wgff.net/koblenz/korundbrief.html>

lesen, herunterladen und natürlich auch ausdrucken.

Einige früher erschienene Rundbriefe sind aus Datenschutzgründen nicht online abrufbar.

Wenn Sie der Bezirksgruppe Herstellungskosten und Portokosten ersparen wollen, teilen Sie bitte mit, dass Sie auf das gedruckte Exemplar verzichten. Um Portokosten zu sparen, sollen in Zukunft verstärkt per Mail Informationen an die Mitglieder gesandt werden.

Leider sind jedoch, insbesondere von den frühen Mitgliedern, häufig die Mail-Anschriften nicht bekannt. Wenn Sie glauben, dass Ihre Mail-Anschrift nicht bekannt ist oder sie sich geändert hat, so richten Sie doch bitte eine kurze Mail an: bbuschschirm@aol.com.

In Arbeit befindliche Familienbücher

Familienbuch **Engers** (heute: Stadtteil von Neuwied) Veröffentlichung voraussichtlich 2021. Autorin: Beate Busch-Schirm, 56567 Neuwied. Das Buch wird den Zeitraum von 1900 bis 1970 umfassen und wird Basis der Urkunden des Standesamtes Engers erstellt.

Familienbuch **Flammersfeld** 1669 bis 1910, Autor: Ortwin Reinhard, Rengsdorf.

Familienbuch **Honnefeld** 1678 bis 1910, Autoren: Karl-Erich Anhäuser, Troisdorf und Ortwin Reinhard, Rengsdorf.

Familienbuch **Puderbach** 1701 bis 1910, Autor: Ortwin Reinhard, Rengsdorf.

Familienbuch **Raubach** 1677 bis 1910, Autor: Ortwin Reinhard, Rengsdorf.

Familienbuch **Urbach** 1694 bis 1910, Autor: Ortwin Reinhard, Rengsdorf.

Die Bücher sollen voraussichtlich 2021 veröffentlicht werden.

Wir bitten, in Arbeit befindliche Familienbücher oder Kirchenbuchverkartungen unter Angabe der Bearbeitungszeiten (z.B.: 1650-1798) und der voraussichtlichen Fertigstellung unserer Bezirksgruppe mitzuteilen.

Dies ist zur Vermeidung einer etwaigen Doppelarbeit und auch für eine Bekanntgabe im Rundbrief der Bezirksgruppe Mittelrhein wichtig. Schon häufig musste festgestellt werden, dass zwei Bearbeiter gleichzeitig unabhängig voneinander am gleichen Familienbuch arbeiten. Dies führt zu Enttäuschung und Ärger bei den betroffenen Autoren, der durch entsprechende Planung zu verhindern wäre.

Vorankündigung:

Unter der Autorenschaft von Dr. Helmut Prierer, Dr. Mathias Prierer und Beate Busch-Schirm erscheint voraussichtlich 2021/22 das Werk „**Seuchen im Mittelrheingebiet unter besonderer Berücksichtigung der Neuwieder Region**“. Neben der Beschreibung der Krankheitsbilder und medizinhistorischen Betrachtungen werden die einzelnen Seuchen unter epidemiologischen und historisch-demographischen Gesichtspunkten deskriptiv-statistisch untersucht, wobei hauptsächlich die massenhaft aufgetretenen infektiösen Erkrankungen mit Schwerpunkt 19. Jahrhundert im Fokus stehen.

Daneben werden aber auch weniger häufig anzutreffende Infektionskrankheiten sowie nichtübertragbare Krankheiten (ernährungsbedingt) und besondere Sterbefälle (gewalt-, unfall- und suizidbedingt) behandelt. Vorangestellt wird eine kurze Geschichte der Arzneimittel und ihrer Anwendung.



Veranstaltungen der Bezirksgruppe

Im Jahre 2020 fand lediglich ein Treffen der Mitglieder der Bezirksgruppe Mittelrhein statt und zwar im Februar 2020.

Die Gründe für die Absage aller weiteren Treffen im ganzen Jahr kennen wir alle. Nun bleibt die Hoffnung auf eine Wende im kommenden Jahr 2021.

Denken wir positiv, bleiben aber negativ!

Mitglieder unserer Bezirksgruppe

Die Bezirksgruppe Mittelrhein zählt zum 31. Oktober 2020 insgesamt 176 Mitglieder. Damit hat sich die Mitgliederzahl im Vergleich zum 31. Oktober 2019 um vier erhöht.

Die Präsentation unserer Bezirksgruppe im www

Auch unsere Homepage ><http://www.wgff.net/koblenz/>< hat in diesem Jahr wieder einige Erweiterungen erfahren. Bitte sehen Sie selbst!

Freunde der Heimat- und Familienforschung Mosel

Die **Freunde der Heimat- und Familienforschung** treffen sich im Jahre 2021 (hoffentlich) wieder regelmäßig. Ansprechpartner:
Klaus Layendecker, Hinter Mont 32, 56253 Treis-Karden, Tel. 02 67 2 / 21 07.

Zu den Treffen sind alle Familien-, Heimat- und Ortsgeschichtsforscher und solche, die es noch werden wollen, recht herzlich eingeladen. Bei den Treffen werden Erfahrungen ausgetauscht und über Forschungsergebnisse informiert.



Erkenntnis eines Genealogen

Eingereicht von Karl-Heinz Bernardy

Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde e. V.

Bezirksgruppe Mittelrhein - Sitz Koblenz

Beate Busch-Schirm, Rheinblick 25, 56567 Neuwied, Tel.: 026 31 / 893 135

An die Mitglieder der WGfF e.V.
Bezirksgruppe Mittelrhein

Neuwied, den 01. Dezember 2020

Sehr geehrte Damen und Herren,

hiermit lade ich Sie gemäß der Satzung der WGfF e.V., die sinngemäß auf die Bezirksgruppen anwendbar ist, zur Ordentlichen Mitgliederversammlung 2021 der Bezirksgruppe Mittelrhein ein.

Tagungsort: Seniorenresidenz Moseltal, Moselweißer Str. 123-125, 56073 Koblenz

Datum: Dienstag, den 09. Februar 2021, 18:00 Uhr

Tageordnung: TOP 1 – Begrüßung und Eröffnung
TOP 2 – Bericht der Leiterin
TOP 3 – Bericht des Schatzmeisters
TOP 4 – Bericht der Kassenprüfer
TOP 5 – Bericht des Internetbeauftragten
TOP 6 – Aussprache über die Berichte und Entlastung der Leitung
TOP 7 – Wahlen der Leitung der Bezirksgruppe

Anträge, Änderungs- und Ergänzungsvorschläge zur Tagesordnung richten Sie bitte bis

15. Januar 2021 an die Leiterin der Bezirksgruppe

Mit freundlichen Grüßen
Beate Busch-Schirm



**Mit einigem Geschick kann man sich
aus den Steinen,
die einem in den Weg gelegt werden
eine Treppe bauen**

(Robert Lemke)

Bezirksgruppe Mittelrhein – Sitz Koblenz

Veranstaltungsprogramm 2021

Achtung: Neuer Treffunkt

Treffen 2021 in der Seniorenresidenz Moseltal
Moselweißer Straße 123-125
56073 Koblenz

Unser Eingang: An der Rückseite des Gebäudes
Parkplätze in der Einfahrt, rechts neben und hinter dem Gebäude
Einfahrt: zwischen „kik“ (Einkauf) und dem Residenzgebäude

Anfahrt: Die Seniorenresidenz befindet sich im Koblenzer Stadtteil Moselweiß/Raumental, unweit des Stadtzentrums.

Mit dem Bus der KEVAG: Linie 6, 16 und 20. Haltestelle direkt vor der Haustür (Haltepunkt Marienhof).

Beginn: jeweils 18.00 Uhr

Dienstag, den 09. Februar 2021

Mitgliederversammlung (Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe) – siehe obige Einladung–

Dienstag, den 06. April 2021

Arbeitsabend, Erfahrungsaustausch, Information, Fragen und Antworten

Dienstag, den 01. Juni 2021

Vortrag von Herrn Dr. Prierer, Anhausen:

Zwillinge in Leutesdorf und Niederbieber im 18. und 19. Jahrhundert aus historisch-demographischer Sicht

Dienstag, den 03. August 2021

Vortrag Herr Roland Geiger, St. Wendel

Von der standesamtlichen Ehe im 19ten Jahrhundert

Dienstag, den 05. Oktober 2021

Vortrag von Karl-Heinz Bernardy, Koblenz

Französische Glaubensflüchtlinge in Deutschland

Dienstag, den 07. Dezember 2021

Vortrag von Herrn Markus Weidenbach, Ochtendung:

Lesen alter Urkunden und Schriften – Leseübungen

Ausgabe des neuen Rundbriefes Nr.: 43

Zu eventuellen weiteren Veranstaltungen und/oder Vorträgen erfolgt gesonderte Einladung
Zu allen Vorträgen und Treffen sind Gäste stets herzlich willkommen!

Der Eintritt ist frei